

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wochenlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mf. 50 Pf.  
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger dient.

No. 124.

Sonnabend, den 19. Oktober

1895.

### Bekanntmachung,

die am 2. Dezember 1895 vorzunehmende Volkszählung betr.

Am 2. Dezember d. J. findet nach dem Besluß des Bundesrates vom 11. Juli d. J. eine

### Volkszählung im deutschen Reiche

Zu diesem Ende werden den Herren Bürgermeistern von Wilsdruff und Siebenlehn und sämtlichen Herren Gemeindevorständen des hiesigen Verwaltungsbereichs die nötigen

Drucksachen befußt deren entsprechender Vertheilung innerhalb ihrer Gemeinden spätestens bis 1. November d. J. von hier aus zugeben.

Dass die Zahl der Zählpapiere dem maßgeblichen Bedarf nicht entspricht, ist wegen Nachlieferung derselben Antrag hier zu stellen.

Die Zählungslisten, deren Ausstellung an die einzelnen Haushaltungen und Anstalten in den beiden letzten Tagen des November zu geschehen hat und am 30. November beendet

sein muß, sind am 2. Dezember Vormittags durch die hierzu Beauftragten auszufüllen und durch Unterschrift zu bestätigen.

Die Wiedereinführung beginnt am 2. Dezember Mittags und ist möglichst überall den 3. Dezember zu beenden.

Wo dies zweckmäßig erscheint, können die Ortsbehörden unter fortlaufender eigener Verantwortlichkeit Zählungskommissionen, welche eine jede für sich einen Zählkreis bildet, bestellen. Die Reihenfolge der Zählkreise ist durch Buchstaben zu bezeichnen.

Bei der Zusammensetzung der Zählungskommissionen kommt es hauptsächlich darauf an, solche Personen für dieselben zu bestimmen, welche die Wichtigkeit der Volkszählung zu beurtheilen im Stande sind und Interesse an deren zweckentsprechender Ausführung nehmen und die außerdem das Vertrauen der Gemeindeangehörigen und Kenntniß der örtlichen Verhältnisse besitzen. Die Teilnahme an der Zählungskommission ist ein Ehrenamt. Die Bildung der Zählungskommissionen muß bis zum 10. November erfolgt sein.

Die Zählbezirke innerhalb der Gemeinden bzw. innerhalb der Zählkreise sind durch fortlaufende Nummern zu unterscheiden.

Die Gehälter der Zähler, welche die Ausheilung und Wiederausstellung der Zählungslisten für jeden Zählbezirk zu besorgen haben, sind als Ehrenamt zu betrachten. Die Wohl

ist daher auf solche Personen zu richten, deren Gemeinsinn und Fähigkeit dafür bilden, daß sie die Zählungsgeschäfte mit Umsicht und der Anweisung gemäß ausführen werden.

Die Eintheilung einer Gemeinde in Zählbezirke und die Annahme der Zähler ist bis spätestens zum 20. November d. J. zu beenden.

Die Zähler haben das Zählungsmaterial an die Gemeinden bzw. an die Zählungskommissionen spätestens am 5. Dezember abzugeben. Die Gemeinden haben hierauf die Zähl-

beigepaquete, welche eine Aufschrift mit dem Namen des Zählortes und der Bezirksummer erhalten müssen, mit den unbemerkten Formularen spätestens bis Ende Dezember 1895

an die Königliche Amtshauptmannschaft einzureichen.

Meißen, am 16. Oktober 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. A.  
Menzel, Bezirks-Asseessor.

Auf Folium 45 des Handelsregisters für den hiesigen Gerichtsbezirk ist heute die Firma C. Helbig in Wilsdruff gelöscht worden.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 16. Oktober 1895.

Dr. Gangloff.

### Bekanntmachung.

Die Wohl eines Abgeordneten der Landgemeinden zur Bezirkssammlung der Königl. Amtshauptmannschaft Meißen für den die Ortschaften Schmiedewalde, Blankenstein, Steinbach b. Nr., Neukirchen, Alt- und Neutanneberg, Rothschönberg mit Perne, Groitzsch, Burkhardtswalde, Munzig umfassenden 10. Wahl-

bezirk wird

### Dienstag, den 29. Oktober 1895, Vormittags von 10 Uhr an im Gathof zu Groitzsch

vorgenommen werden.

Die Gemeindevorstände der benannten Gemeinden singlehen die für Gemeinden von 500 und mehr Einwohnern hinzutretenden von den Gemeinderäthen gewählten Wahlmännern, soweit noch keine Anzeige von mir gelangt ist, unter Beibringung ihrer Legitimation sowie die Besitzer derjenigen einem Gemeinderathe nicht angehörigen Güter im Wahlbezirk, welche nicht unter den Höchstbesteuerten stimmberechtigt sind, werden daher hierdurch aufgefordert, zu den anberaumten Wahltermine sich einzufinden und an der Wahlhandlung sich zu beteiligen. Die Abstimmung wird um 1 Uhr Nachmittags geschlossen und nach dieser Zeit mit Feststellung des Wahlergebnisses verfahren werden.

Schmiedewalde, den 16. Oktober 1895.

Der Wahlkommissar für den 10. ländlichen Wahlbezirk.

H. Voßland.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Von Eugen Nahden.

(Nachdruck verboten.)

31.

#### Der Krieg gegen die Loire-Armee I.

(Artenay-Orcéans).

Die Idee, all' den zahlreichen Armeen, die Frankreich aus dem Boden stampfte, wie der Delegation zu Tours, an deren Spitze der heftige Patriotismus befahlte Gambetta stand, war, Paris auf irgend eine Weise zu entheben und den Feind, die "Invasion", da aus mit Ungeštüm aus dem Lande zu treiben. Wenn schon die zahlreichen Truppenmassen, welche nunmehr in diesem "Volkstriege" von allen Seiten aufzutouchen begannen, in Folge ihrer mangelhaften Ausbildung und Disziplinlosigkeit sich kaum mit den deutschen Soldaten in seiner eisernen Pflichttreue und kriegerischen Ausbildung messen konnten, so fingen doch diese massenhaften Aufzubote, diese Mobil- und Nationalgarden, diese Fronttreure und neuen Linientruppen noch gerade an, gefährlich zu werden und es erwuchs der deutschen Heereleitung die nicht leichte Aufgabe, diese Truppen im Süden, Norden und Osten aufzufuchen und zu zerstreuen.

Zum Glück ragten sich in Frankreich neben dem thatkräftigen Patriotismus eines Gambetta und anderer Männer bereits wieder jene Elemente, welche die Zeit von 1793 wieder gekommen glaubten und das Volk, besonders in den südfranzösischen Städten, aufzuwiegeln begannen. In Lyon, Marseille, Aix, Grenoble und in vielen anderen, auch kleineren Orten kam es zu argen Ausschreitungen; die Wohlfahrtsauschäfte fingen bereit an, nach dem Muster der ersten Revolution zu hausen; Präfekten, Generale, Tribunale wurden noch Willkür abgesetzt und ernannt und vielfach berechtigt schon jener revolutionäre Laumei, der sich zunächst äußerlich in hoch-

tönenden Nebensorten und phantastischer Kleidung auftrat möchte, aber auch die Arbeit der Delegation, neue Heere zu bilden, sie zweckentsprechend auszurüsten und zu dirigieren vielfach hemmte. Auf die zahlreichen kleinen Gefechte und Schermüzel, die im Rücken der Pariser Belagerungsarmee täglich stattfanden, hier einzugehen, dürfte zu weit führen; bei den Feuergefechten, bei den Reconnoisances gab es fortwährend Reitereien mit dem Feinde und besonders waren es die Fronttreure, die den Deutschen viel zu schaffen machten. Die sogenannte Loire-Armee, unter dem Befehle des Generals Lamotterouge, war es, die etwa 60000 Mann stark, zuerst auf dem Plane erschien. Sie hatte sich an der Loire zusammen gezogen und suchte das südwestlich von Paris gelegene Orléans als Stützpunkt zu gewinnen. Anfang Oktober war es dieser Armee gelungen, sich immer mehr um Orléans zu sammeln, was durch die großen um Orléans gelegenen Wälder den Franzosen erleichtert wurde. Am 5. Oktober war es bei Toury zu einem kleinen, für die Franzosen glücklichen Gefecht gekommen, so daß sich der französische General anschickte, weiter nach Norden, gen Paris vorzudringen. Die französische Loire-Armee war nur noch 7 Meilen von der deutschen Garnisonslinie entfernt und nun hielt es das deutsche Hauptquartier für angebracht, stärkere Streitkräfte nach Orléans hin zu dirigieren. General von der Tann wurde mit der Aufgabe betraut, die Gegend von Chartres bis Orléans vom Feinde zu säubern; Paris-Chartres-Orléans bildet ein Dreieck, dessen Spitze im Westen Chartres ist. Am 8. Oktober rückte v. d. Tann bis Stamps, zwischen Paris und Orléans, vor und hatte hierbei die Kavallerie-Division Graf Solms ein glücklich und schnellig geführtes Gefecht zu beenden. Am 9. Oktober rückte v. d. Tann auf Orléans zu und es kam bei Angerville zu Schermüzeln.

Der französische General Lamotterouge hatte Orléans und das Gelände nördlich desselben, hauptsächlich den Wald von Orléans besetzt. Als die Bayern nun am 10. Oktober auf

den großen Straße vorrückten, zeigten sich bei Artenay geschlossene Massen Infanterie und Kavallerie und eine 1000 Schritt nördlich des Dorfes aufgefahrene Geschützaufstellung. Als die Bayern sich diesen Truppen gegenüber entwickelten, wichen die Franzosen auf Artenay zurück. General v. d. Tann ließ neue Batterien auffahren, um die feindliche Stellung zu beschließen. Zwei Kavallerie-Divisionen umschlossen den Feind von beiden Seiten, der sich dadurch zum Aufgeben seines Postens veranlaßt sah. Die Bayern nahmen das Dorf Artenay und der Rückzug der Franzosen wurde, da die Bayern nachfolgten, unverzüglich, so daß die bayrische Kavallerie Gelegenheit zum Einhauen erhielt. Es wurden eine Anzahl bespannter Geschüze erbeutet und eine Menge Gefangener gemacht, der Feind aber wurde bis in den Wald von Orléans zurückgetrieben.

Für den 10. Oktober hatte der französische General den Rückzug über die Loire beschlossen und zur Deckung desselben in Orléans 15000 Mann zurückgelassen. Die Bayern rückten von Norden und Nordwesten auf Orléans vor, welche Stadt an diesem Tage genommen werden sollte. Auf der Nordwestseite nahm General von Wittich mit den 32ern zwei bereits nahe an Orléans gelegene Orte, traf aber bei Demes auf hartnäckigen Widerstand, so daß die Stellung schließlich unter erheblichen Verlusten gekürzt werden mußte. 800 Gefangene wurden gemacht. Die Franzosen wehrten sich in den Häusern und Gehöften, so daß die deutschen Truppen nur sehr langsam vorwärts kamen. Von Norden her hatten die Bayern ein sehr heftiges Gefecht bei Saran zu bestehen gehabt; sie mußten diesen Ort stürmen und machten dann bei der weiteren Verholzung mehrere hundert Gefangene. Weiter südlich von Orléans stießen die Bayern wieder auf sehr hartnäckigen Widerstand, da die Gegner in den massiven Gehöften die vorzüglichste Deckung fanden. Längere Zeit konnte man, trotzdem immer mehr bayrische Truppen ins Feuer geschickt wurden, nicht vorwärts kommen, da sich die Franzosen fest eingestellt

hatten. Erst als noch die 4. bayerische Brigade (Generalmajor v. d. Tann) in das Gefecht eingriff und auch von Osten her die Bayern einen Flankenangriff auf die lang sich dahinstreckende Vorstadt machten, gelang es, die Franzosen zu vertreiben; jedoch fanden noch sehr heftige und verlustreiche Kämpfe um den Bahnhof und die Glassfabrik statt. Um 5 Uhr befahl v. d. Tann einen allgemeinen Angriff, um die letzte Stellung des Feindes zu nehmen. Um den Eisenbahndamm entbrannte noch ein furchtbares Kampf, bis die Bayern unter Leitung ihres Generalstabsoffizier Oberstleutnant von Heimath vordrangen und unter persönlicher Führung dieses Offiziers die Vorstadt entlang, die Zollbarrière umgebend bis in die Stadt hinein sich den Weg bahnten und den Marktplatz in Besitz nahmen. Nun rückten von allen Seiten die deutschen Truppen in Orleans ein, dessen Besitz erst in der Dunkelheit erlangt und mit einem Verlust von 400 Mann erkauft wurde. Es standen sich in den Treppen von Artenay und Orleans gegenüber 35000 Deutsche mit 160 Geschützen und 41500 Franzosen mit 42 Geschützen; die Verluste betrugen auf deutscher Seite 65 Offiziere und 1091 Mann, auf französischer Seite 4200 Mann, darunter 2700 Gefangene.

(Fortsetzung folgt.)

### Tagesgeschichte.

Ganz Deutschland richtet in diesen Tagen Augen und Herzen auf die Stätte, wo am 6. August vor 25 Jahren Kronprinz Friedrich Wilhelm den Marschall MacMahon schlug und wo jetzt am 18. Oktober das Denkmal des Königlichen Siegers von Wörth in Gegenwart seines Sohnes, Sr. Majestät des Kaisers, feierlich enthüllt werden soll. Diesem Anlaß widmet das „Militär-Wochenblatt“ einen bedeutsam gesäumten Artikel, worin es heißt: „Dort auf dem Schlachtfeld von Wörth wird in wenig Tagen die Ergehniss des Siegers sich frei erheben. Wie gern sähen wir ihn noch als unsern Kaiser und Kriegsherrn auf Erden wandeln! Doch die Vorsehung hat es anders gefügt, und es bleibt uns nichts übrig, als uns unter Gottes Willen zu beugen. Wohl aber haben wir die Gewissheit: Kaiser Friedrichs Name und Thaten werden in der Geschichte unseres Volkes und der Menschheit hell strahlen, wenn Alle, die ihn kannten und liebten, längst Staub und Asche sind. In dieser Gewissheit dürfen wir uns auch der Freiheit erfreuen, die sich am 18. Oktober auf den Höhen von Wörth vollziehen wird. Wenn die Hülse des Denkmals gesäumt sein wird, dann wird die Ergehniss des Siegers von Wörth ihren Blick nach den Wogenwalde wenden, dorthin, wo einst der geschlagene Feind seinen Rückzug nahm und wo die neue Reichsgrenze altes deutsches Land umfaßt, ebenso wie das Erzbild Kaiser Wilhelms des Großen auf der Epulonate von May auf die Städte schaut, wo am 18. August 1870 der Kampf vor Gravelotte bei Point-du-Jour und bei Saint-Hubert tobte, wo der eiserne Ring um die französische Rheinarmee und die Festung May gelegt wurde, der sich erst öffnete, um die Besiegten der Gefangenenschaft zuzuführen. Deutschlands Kaiser, seine Fürsten und Völker haben diese Denkmäler aufgerichtet und als drittes das der Germania auf dem Niedwald, das auch nach Westen schaut, ein Symbol deutscher Einigkeit. Die Kaiserbilder aber in den Reichsländern sind noch mehr, sie bedeuten, daß Deutschlands Kaiser, Fürsten und Völker gewillt sind, die alten deutschen, dem Vaterlande so lange entfremdet gewesenen Gaue, die mit Strömen von Blut zurückerober sind, festzuhalten für alle Zeiten und gegen alle Gegner; denn wo Deutschlands zwei Heldenkaiser im Denkmal stehen, da kann und darf nur deutscher Boden sein.“ Die „Neue Freie Presse“ betrachtet die Reise des deutschen Kaisers nach Lothringen, um insbesondere die damaligen deutsch-französischen Beziehungen in ihre Betrachtung zu ziehen und zum Schluß zu bemerken: „Es wird Niemand dem Sohne des lichtumflossenen Helden von Wörth zutrauen, daß er das französische Nationalgefühl verleben will, indem er das Denkmal seines Vaters enthüllt. Er hat es an Beweisen nicht fehlen lassen, daß er den Franzosen den Verzug auf die Vergeltungsidée vielmehr nach Kräften zu erleichtert trachtet. Kann man von den Franzosen billiger Weise nicht verlangen, daß ihre patriotische Empfindung bei der Erinnerung an Wörth nicht schmerhaft aufzustehe, so wäre es nicht minder eine thörichte Zumuthung für das deutsche Nationalgefühl, die Erinnerung an das Glücksjahr 1870 aus Rücksicht auf Frankreich in stillen Räumenlein zu vergessen. Aber wenn es wahr ist, daß Rußland bemüht ist, einen mächtigen Einfluß auf Frankreich zu üben und daß Fürst Lobanow seinen Aufenthalt in Paris in diesem Sinne ausgenutzt hat, so kann andererseits jedes gleichzeitige Zeichen der Annäherung Rußlands an Deutschland dazu beitragen, daß auch zwischen Berlin und Paris ein Sieg zu Stande kommt. Gerade jetzt, vor der Fahrt des deutschen Kaisers nach dem Reichslande, daß der Gedanke etwas Bestechendes, daß Rußland seine Autorität über Frankreich dazu ausübt, um dessen Verhältnis zu Deutschland zu bessern, und daß Fürst Lobanow im Château wie in dem Jagdschloß Hubertusstock als der Träger einer schweren Mission aufgetreten ist. Daraüber wird Fürst Lobanow hinzuweisen, daß er etwa mit den Panslavisten dächte, Rußland als Feind Frankreichs müsse notwendig der Feind Deutschlands sein. Es handelt sich nur darum, daß man dieser kaukasischen Barfüßigkeit sich auch in Frankreich entschlage, dann wird man in Paris nicht mehr zornentbrannt ausschreien, wenn man an den unabänderlichen Verlust Elsass-Lothringens erinnert wird.“

Gravelotte, 18. Oktober. Der Kaiser kam kurz vor 12 Uhr zu Wagen hier an, zur Linke Sr. Majestät saß der kommandierende General des 16. Armeekorps Groß Hirschler; der Wagen wurde von einer Eskadron des 1. hannoverschen Dragonerregiments Nr. 9 eskortiert. Bei der Einfahrt des Kaisers wurden Böllerabfeuer gelöst, während die Glocken läuteten. Die zahlreich anwesende Menschenmenge und die zum Empfang aufgestellte Schuljugend begrüßten den Kaiser mit lebhaften Hurrahs. Der Kaiser fuhr zuerst nach dem Ausichtsturm, lebte dann hier zurück und begab sich zu dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. — Die Kaiserin traf um 12 Uhr hier ein, empfing den Bezirkspresidenten und den Vorstand des vaterländischen Frauenvereins, sodann besuchte die Kaiserin mehrere Anstalten.

Stuttgart, 18. Oktober. Der „Königliche Zeitung“ nach wird der König von Sachsen im November Gast des Königs von Württemberg in Bebenhausen sein und an den Hofjagden teilnehmen.

Der mehrtägige Besuch des Fürsten Lobanow in der deutschen Reichshauptstadt gelegentlich seiner Rundreise von Paris nach Petersburg und der hierbei erfolgte Empfang des leitenden russischen Staatsmannes durch Kaiser Wilhelm in Hubertusstock beluden jedenfalls, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland wieder freundlicher geworden sind.

Man hat das Erscheinen Lobanows in Berlin und Hubertusstock von manchen Seiten als einen bloßen internationalen Höflichkeitsschlag hingestellt und betont, es wäre höchst auffällig gewesen, wenn der russische Minister auf seiner Heimfahrt es vermieden hätte, in Berlin Station zu machen. Das Letzte kann allerdings zugegeben werden, dennoch ist der Besuch desselben schwierig als lediglich durch Höflichkeitsschläge geboten zu betrachten. Der Kaiser hat in Hubertusstock mit dem Reichskanzler eine Stunde lang gesprochen, ehe er den Fürsten Lobanow empfing, er hat sich dann mit beiden Staatsmännern zusammen wieder über eine Stunde lang unterhalten, nachher haben Fürst Hohenlohe und Fürst Lobanow einstig Gespräch miteinander geflossen, als sie gemeinsam nach Berlin zurückfuhren, es haben sich hieran weitere vertrauliche Unterredungen der beiden Staatsmänner in Berlin angeregt und dazwischen hat Fürst Lobanow auch mit dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn v. Marschall, längere Zeit konferiert — schon diese Neuerlichkeiten sprechen hinlänglich für den politischen Charakter des Berliner Aufenthaltes des russischen Staatsmannes. Selbstverständlich wird man heute und morgen über den Inhalt aller dieser Unterredungen noch nichts zuverlässiges erfahren, sicherlich aber hat durch sie die Sache des Friedens nur eine weitere Förderung erfahren.

Die „Rheinische Zeitung“ meldet: Fürst Lobanow drückte, wie verlautet, vor seiner Abreise von Berlin seine volle Friedeigung über den dreitägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt aus. Er habe reichlich Gelegenheit gehabt und sie auch benutzt, um mit den leitenden deutschen Staatsmännern eingehenden, vertraulichen Gedanken austausch zu pflegen. Fürst Lobanow habe sich namentlich auch über das Verhältnis Russlands zu Frankreich ausgesprochen und keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch er als seine wichtigste Aufgabe die Erhaltung des europäischen Friedens betrachte; andererseits habe Fürst Lobanow sich überzeugen können, daß deutscherseits stets der Wunsch bestand, mit Russland gute und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und daß die mannschaften Ausschreitungen von einer feindseligen Haltung gegen die zeitigen russischen Staatsmänner, sowie von einem Wettkampf um die Gunst Russlands völlig halllos sind.

Die „Hamburger Nachrichten“ begründen mit Genugtuung den Besuch des leitenden russischen Ministers Fürst Lobanow in Berlin. Es scheine danach, daß sich die Beziehungen zwischen den Cabinetten von Berlin und Petersburg wieder freundlicher gestaltet hätten. Weiter bringen die „Hamburger Nachrichten“ anlässlich der in der Presse kritisierten Verwendung großer Summen aus dem Welfenfonds für die Verwandten des Ministers von Boetticher einen scharfen Aufschluß gegen den Verteiler. Es sei wenig wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck den alten Kaiser bewegen haben würde, mit so großen Summen einzutreten, wenn es sich nur um einen Strafzunder Bankdirektor gehandelt hätte. Auf die Politik des Reiches würde es doch nicht von Einfluß gewesen sein, ob ein einzelner Bankdirektor sich unlautere Sachen in Schulden kommen läßt. — Anknüpfend an das Kaiserwort, das Volk möge sich erinnern gegen die Sozialdemokraten, fordern die „Hamburger Nachrichten“ die Staatsregierung auf, durch Vorlagen die Wege praktisch zu bezeichnen, worauf das Volk dem Kaiserlichen Aufrufe entsprechen könne.

Mannheim, 16. Oktober. Die „Landeszeitung“ meldet: Bei einer Revision der Deutschen Unionbank in Mannheim stellte sich ein Kreditbetrag von 150 000 Mark an Effekten heraus. Der seit einigen Tagen nach Italien beurlaubte Kassier Richard Moyer ist der Unterschlagung verdächtig. Der Staatsanwalt hat einen Steckbrief gegen Moyer erlassen.

Orgau, 14. Oktober. Bei einem Feuer im Bezirk kamen zwei Knaben im Alter von 10 und 6 Jahren in den Flammen um. Oels, 15. Oktober. Der seltsame Fall, daß in einer Anklagesache wegen Mordes ein freisprechendes Schwurgerichtsurteil aufgehoben und in einer neuen Verhandlung ein Todesurteil gefällt wird, hat hier gewaltiges Aufsehen erregt. Vor den Geschworenen standen zum zweiten Male der Stellenbevölkerung Wilhelm Hunger und dessen Frau Johanna Hunger zu Klein-Baudischke wegen Ermordung der Witwe Rosina Hein. Beide standen bereits am 10. und 11. April vor den Geschworenen, wurden aber damals freigesprochen, namentlich auf die günstige Aussage einer Hauptbeschuldigten, einer Frau Labizke hin. Diese ist später von Gewissensbisse geplagt worden und hat zugezugeben, daß sie aus Furcht vor dem Angeklagten bei der ersten Schwurgerichtsurteil nicht richtig ausgesagt habe. Die Furcht der Zeugin scheint ihre Befreiung gebracht zu haben, den Haßfach ist es, nochdem sie anfänglich eine ungünstige Aussage gemacht, ihr Haus angezündet worden und abgebrannt. Auf Grund der umfangreichen Beweisaufnahme kamen die Geschworenen jetzt zu einem Schuldentschluß gegen beide Angeklagte. Der Gerichtshof verurteilte infolgedessen unter Aufhebung des früheren freisprechenden Urteils die beiden Angeklagten zur Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Rußland. Die Aufmerksamkeit und der Eifer, womit die Regierung die wirtschaftlichen Interessen des Landes verfolgt, tritt neuerdings besonders wieder in dem Bestreben zu Tage, das Schienennetz schnellstens nach Zentral- und Ostasien bis zu einem eisfreien Hafen auszudehnen. Dabei benutzt Russland den Bahnbau seine Soldaten und läßt durch diese an den Stationen militärische Kolonien anlegen. Wahrnehmungen dieser Art sind geeignet, in Deutschland zum Nachdenken darüber anzuregen, ob von seiner Seite Unternehmungen, insbesondere auch kolonialer Art, deren rasche Durchführung im dringendsten Interesse des Landes liegt, nicht etwas zu langsam und lauwand behandelt werden.

In der Budgetkommission der französischen Deputiertenkammer hätte es beinahe einen „Krach“ mit dem Kriegsminister Zurlinden gegeben, weil letzter mit den rottakten Kommissionsabstrichen am Heeresbudget nicht einverstanden war. Schließlich stellte die Budgetkommission die meisten Kredite, deren Abfassung Zurlinden bekämpft hatte, wieder her; die im beiderleitigen Einverständnis vorgenommenen Ersparnisse belaufen sich auf 12 Millionen Francs. Auch am Marinebudget hat die Budgetkommission nahezu Abstriche gemacht, dieselben belaufen sich auf 7 1/2 Mill. Francs.

Die großen Besorgnisse, welche die blutigen Vorfälle in Konstantinopel und Trapezunt hervorgerufen haben, sind dadurch gemildert, daß wenigstens in Konstantinopel selbst wieder die Ruhe hergestellt ist und in ausgiebiger Weise, die voraussichtlich auch anderes wird, für die Sicherheit der Bevölkerung — der armenischen wie mosammedanischen — und vor allem der fremden Untertanen selbst, die erforderlichen Vorschriften getroffen sind. Vollig befreit sind indessen die Besorgnisse keineswegs, namentlich wegen der Zustände in den Provinzen

nicht, denn die Aufregung ist nun einmal in diese verpflanzt und es besteht keine Gewähr dafür, daß sie nicht zu weiteren blutigen Szenen führt. Die Hauptfahne ist jetzt, daß die Porte den wiederholten Vorstellungen sämtlicher Mächte Rechnung getragen und geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen hat. Die Vorstellungen der Mächte mußten auf den Sultan einen um so tiefen Eindruck machen, als er im eigenen Interesse sich zur Anordnung der schärfsten Maßregeln genötigt sieht, weil die bis an seinen Thron heranreichende revolutionäre Bewegung weitere Fortschritte macht, eine Bewegung, die mit dem Verhalten der in leidenschaftlicher Erregung einander gegenüberstehenden Moslemdebaner und Armenier nichts zu schaffen hat, vielmehr mit dieser parallel läuft und die durch die erwähnten Ereignisse entstehende Säuberung auszuräumen gezeigt ist. Dagegen äußerlich die Ruhe wieder hergestellt ist, so ist damit auch die Aktion, in welche sämtliche Mächte getreten sind, erschöpft und die Lage ist wieder auf jenes Stadium zurückgeführt, in welchem es sich lediglich um die armenische Reformfrage handelt.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis

Vorm. 8 Uhr Messe, 8 1/2 Uhr Gottesdienst Predigt über Apostelgesch. 20, 17—38. Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahl.

Ferkelmarkt 3. Wilsdruff, a. 18. Oktbr. 1895. Ferkel wurden eingeholt 141 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt das Paar 18 Mt. — Pf. bis 21 Mt. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 Mt. — Pf. bis 15 Mt. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mt 20 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf.

### Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Musterstück des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen verlößt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speichig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Harzstoff er schwert), und hinterläßt eine dunkelgraue Asche, die sich im Gegenteil zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Gerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabriken G. Henneberg (f. u. f. Hofliefer.) Zürich versenden gern Muster von ihren echten Seidentoffen an Jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stück porto- und stoufffrei in die Wohnung.

### Kein vereinzelter Fall.

Häulein Victoria Beiseiter, Concordiastraße 106, Düsseldorf, consultierte, wie alle vernünftigen Menschen, welche plötzlich frant werden, einen Arzt, aber die gewünschte Heilung blieb, wie in tausenden von Fällen von Nicentrankheiten, aus. Nachdem folgte sie dem Ratte anderer Geheilten und griff zu Warner's Saft Cure. Nachstehend ihre eigenen Worte: Nachdem ich 5 Monate an Nicentrankung und Wassersucht litt und von 2 Arzten nicht geheilt werden konnte, griff ich zu Warner's Saft Cure und nach Gebrauch von 9 Flüsschen bin ich vollständig gesund geworden, wofür ich meinen tiefgefühltsten Dank ausspreche. Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

## Luther-Festspiel Dresden-Löbtau.

Halle mit elektr. Beleuchtung auf dem Grispiplatz.

### Nächste Aufführungen:

Sonnabend, am 19. Oktober, Abends 8 Uhr

Sonntag 20. 6

### Preise der Plätze:

Sperrig 3 Mt., 1. Platz 2 Mt., 2. Platz 1,50 Mt., 5. Platz 1 Mt., Gallerie 1 Reihe 1 Mt., Stehparkett 80 Pf., Stehplatz 50 Pf. in der Königl. Hofmusikfesthalle von F. Rieß in Dresden (Kaufhaus) v. o. d. Abendkasse.

### Das Comité.

### Hasen!

Den höchsten Preis für

### Hasenfelle

Oscar Siegert, Grumbach bei Wilsdruff. Niederlage in Wilsdruff bei Herrn Hugo Plattner.

Zur bevorstehenden Kirmesbäckerei empfiehlt außerordentlich preiswert

### Weizenmehl

in vorzüglichster Qualität in 8 Sorten.

Ferner:

Roggenmehl, Maiskörner, Maischrot, Gerstschrot, Futtermehle, Kleien u. s. w. Obermühle b. Nossen. K. T. Tischer.

Ein Gut von 45 Alten, ganz nahe Dresden, ist wegen Todesfalls sofort billig zu verkaufen. Ernsthafe Männer erfahren alles Nähere in Dresden, Reichsstraße Nr. 11. parterre links bei der Bürgerin. Berufsvermittler verbieten.

### Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

# Das Etablissement Robert Bernhardt

empfiehlt in ganz grossartiger Auswahl die

## Herbst- und Winter - Neuheiten

in

# Kleiderstoffen

zu bekannt billigsten Preisen.

## Neue und hochelegante Stoffe:

### Crepion à soie,

100—115 cm breit, Meter **4.50, .75, 6.50** Mk.

starkgekräuseltes Gewebe in verschiedenen dunklen Farben mit hellabschattirter Seide durchwebt.

### Crepion jacquard,

100—105 cm breit, Meter **2.40, 3.00** Mk.

reizende Neuheit in lebhaften neuen Farben und prachtvollen Effekten.

### Crepion uni,

100—120 cm breit, Meter **1.60, 2.5, 2.75, 4.00** Mk.

einfarbiger, hartwolliger Kräuselstoff, in allen neuen Saisonfarben.

### Crepion rayé,

105 cm breit, Meter **2.75, 2.80, 3.6** Mk.

effektvolle neue Streifen aus Mohairgarn für Gesellschafts- und Strassen-Kleider.

### Jacquard fantasie,

100 cm breit, Meter **1.35, 1.50, 2.00, 2.10, 2.30** Mk.

dunkelfarbig Grundstoffe mit grösseren, rankenartig verweht. Figuren (Neuheit).

### Englische Caros,

120 cm breit, Meter **3.00 und 4.20** M.

Fantasie-Caros wundervollen Farbenstellungen mit Mohair-Loops.

### Neue reinwollene Stoffe:

#### Cheviot

in grossartigen Qualitäten und massenhafter Farbenauswahl.  
Meter **80, 115, 150, 180, 220, 250, 280, 300, 320, 350, 380, 420 und 450** Pf.

Cheviot - Foulé, Krepp - Cheviot, toisé, Coteine, Crêpon, Serge, Armure, Piqu Popeline, Panama etc.

Lodenstoffe, Gebirgs - Loden, Cpe - Loden, Croisé-Beige etc.

Schwarze Stoffe in grossartigen neuen Smenten.

### Krepp-Caros,

100 cm breit, Meter **2.40 u. 2.80** Mk.

geflechtartiges Gewebe in lebhaften Farbenstellungen.

### Cheviot-Caros

100 cm breit, Meter **1.50, 1.80, 2.40, 2.80** Mk.

mit Noppen in herrlichen Melangen und Rips-Caros mit Seide.

### Schleifenstoffe,

100—115 cm breit, Meter **1.90, 2.30, 2.80, 3.20, 4.40** Mk.

hochelegante Gewebe, auf farbigen Grundstoffen schmale Streifen aus Schleifengarn (Loop).

### Travere-Rippe,

115 cm breit, Meter **5.00 und 5.50** Mk.

Neuheit, meliert und schmal gestreift mit Noppen in ganz aparten Farbenstellungen.

### Fantasiestoffe,

115—120 cm breit, Meter **3.20, 3.80, 4.40** Mk.

echt englische, kleine verschwommene Caros und schmale Streifen mit neuen Farben-Effekten.

### Popeline-Caros

100 cm breit, Meter **1.50, 1.65, 1.95** Mk.

mit Seide in reizenden Farbenstellungen für Blousen und Mädchen-Kleider.

### Halbwollene Stoffe:

#### Thüringer Warp

zu Hauskleidern in genoppten Melangen.  
Meter **35, 45, 55, 65 und 70** Pf.

#### Cheviot noppé

in praktischen dunklen Farben.

Meter 65, 75, 85 und 95 Pf.

#### Diagonal-neige,

hervorragend preiswerthe Qualitäten in neuen aparten Farbenstellungen.

Meter **90, 105, 115, 125 und 140** Pf.

#### Tuch

mit bunten Noppen in allen couranten Farben.

Meter **100, 110, 120 und 125** Pf.

**Glatt und bedr. halbw. Tuche**, Meter **55 bis 75** Pf.

**Satin und Crêpe-Lustre.**

Neueste Besatz-Artikel.

Schweif, Kleiderborde und Futterstoffe.

**Muster bereitwilligst und franko.**

# Robert Bernhardt,

Manuktur- und Modewaaren-Haus,

Dresden, Friberger Platz Nr. 20.

# Eduard Wehner

am Markt

empfiehlt bei Beginn der Saison

**Damen-Jaquets,** neueste Schnitte, eleganste Armele, 6½, 7½, 10, 15, 20 Mk.

**Jaquets für Mädchen** 5,50–6 Mk.

**Knaben-Mäntel** mit und ohne Pelerine

**Loden-Joppen** für Knaben, Burschen und Männer.

## Geschäftsveränderung.

Allen meinen wertlichen Kunden von Stadt und Land die ergebenste Mitteilung, daß ich mein Geschäft in das  
frühere Haus des

Herrn Klempnermstr. Hoyer, Freibergerstr. No. 5  
verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich freundlich, mir dasselbe in meinen neuen Laden  
übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, alle meine werten Besucher gut und billigst zu bedienen.  
Hochachtungsvollzeichnet  
Wilsdruff, den 15. Oktober 1895.

Franz Lober.

### Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen wertlichen Kunden, sowie den gebeten Bewohnern von hier und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich mein Schneidergeschäft in das Haus  
des Herrn Delonom Richard Kunze, Freibergerstr.  
Nr. 4, verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte  
Vertrauen bestens dankend, bitte ich freundlich, mir  
dasselbe auch dahin übertragen zu wollen.

Gleichzeitig empfiehlt ich meine eingetroffenen  
Neuheiten in Herbst- und Winterstoffen zur  
Unterstützung eleganter Herrengarderobe, mit der Zu-  
sicherung, die mich Beobehenden durch reelle Bedienung  
zufrieden zu stellen, zeichnet hochachtend  
Wilsdruff, den 14. Oktober 1895.

Gust. Oswald,  
Schneidermstr.

Großste Auswahl. **Hemdenbarchent** Auswahl.  
weiß, rot, braun, farbig, gestreift, Wtr. v. 35 Pf. an.  
Barchentbetttücher, Schlafdecken, Sophadecken.

### Lama und Flanell.

Weisses Bettzeug 6/4 u. 9/4 brt. Wtr. 53, 80, 105, 180 Pf.  
Buntes Bettzeug (die neuesten Muster) 6/4 u. 9/4 breit.  
Leinen- und Gummi-Wäsche.  
Chemisette, Kragen u. Manschetten, Kravatten.  
Fertige Strohsäcke, Arbeitsblousen, Hemden, Schürzen,  
Jacken, Röcke, Unterhosen, Arbeitshosen, Aermelwesten  
empfiehlt zu billigstem Preis

Karl Reichel,  
Dresdnerstrasse im Hause des Herrn Handelsmann Herzog.



**Wilsdruff.**  
Spezial-Geschäft  
**Herren-Wäsche!**  
Fortwährender Eingang von  
Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkrallen, Universalmanchetten, Hosenträger,  
Leibjacken, Jäger- und Radfahrerhemden,  
**Cravatten, Slipse,**  
Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,  
Leinen-Manchetten.  
Glacé-Englische-Handschuh  
empfiehlt  
in grösster Auswahl

**Theodor Andersen,**  
Dresdnerstrasse 67.

**Karpfen u. Aale**  
empfiehlt  
Moritz Schulze.

**Schlachtpferde** lautet zu den  
die Rößchlächterei von Oswald Mensch  
in Pötschappel.

### Alwin Forke

Kürschnemeister

Dresdnerstrasse No. 67

empfiehlt sein großes Lager fertiger

**Herren- und**

**Damen-Pelze**

neuester Fagon

sowie

sämmliche

**Pelzwaaren**

in solider Ausführung

zu billigsten Preisen.

**Pelzbezugs-Stoffe**

in reicher Auswahl.

Reparaturen schnell und billigst.

Auf mein großes

**Hut- und Mützen- sowie**

**Filzhuhwaaren-Lager**

mache besonders aufmerksam.

Hochachtungsvoll d. O.

### Gasthof zu Unterdorf.

Sonntag, den 20. Oktober

**starkbesetzte Ballmusik,**

wozu bestens einladet Rob. Jähnig.

### Gasthof Limbach.

Sonntag, den 20. Oktober

**Ballmusik,** E. Thiele.

### Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 20. Oktober

**Guter Montag mit Ball,**

wozu alle Freunde und Bekannte freudlich einladen F. Andrä.

### Achtung!

Knechte, Mägde, Pferdejungen aus Schlesien  
weist zum baldigsten Dienstantritt bei billigster Preiseberechnung  
nach Bernhard Pollack, Wilsdruff.

**Ein ordentlicher Arbeiter**

kann bis Neujahr Arbeit erhalten im  
Gute Nr. 18 zu Nöhedorf.

Allerlei Näharbeiten, Weißnähen u.  
Stickerei werden angenommen bei  
Frau Härtel o. b. Kirche.

### Sreiw. Seuerwehr.

Hierdurch werden alle aktiven wie passiven Kameraden zu  
dem Montag, den 21. Oktober, Abends 7 Uhr im Saale des  
Schießhauses stattfindenden Stiftungsfeste freundlich eingeladen.

### Das Commando.

### Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Sonntag, den 20. Oktober

**starkbesetzte Ballmusik,**

wozu ergebnist einladet Rob. Brückner.

### Schützenhaus.

Sonntag, den 20. Oktober

**Ballmusik,**

wozu freundlich einladet C. Schumann.

### Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 20. Oktober

**starkbesetzte Ballmusik**

wozu Wilsdruffer Stadtmusikchor, A. Brandt.

### Vindenschlößchen.

Sonntag, den 20. Oktober

**starkbesetzte Ballmusik,**

wozu freundlich einladet Frau verm. Horn.

### Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 20. Oktober

**starkbesetzte Ballmusik,**

mit Carrouselbelustigung, M. Günther.

### Gasthof zum Erbgericht

in Röhrsdorf.

Sonntag, den 20. Oktober

### Guter Montag

mit Ballmusik, E. Schüler.

### Gasthof Kaufbach.

Sonntag, den 20. Oktober

**Ballmusik,**

wozu freundlich einladet Otto Voßmann.

### Gasthof Groitzsch.

Sonntag, den 20. Oktober

**Ballmusik,**

wozu freundlich einladet Ed. Sander.

### Gasthof zu Hühndorf.

Sonntag, den 20. Oktober

### Mostfest mit Ballmusik

und Schaukelbelustigung, August Schmidt.

wozu freundlich einladet

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte Unterhaltungsbeilage Nr. 42.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 115.

Sonnabend, den 28. September 1895.

## Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Von Eugen Ruhden.

(Nachdruck verboten.)

28.

### Der Festungskrieg I.

Wenn schon sich innerhalb des großen Krieges das Hauptinteresse, soweit von Festungen die Rede ist, auf Straßburg, Metz und Paris erstreckt, so ist doch zu betonen, daß der Krieg um die übrigen zahlreichen größeren und kleineren Festungen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und vielfach von sehr interessanten Einzelheiten begleitet war. Auch war es keineswegs etwa bloß Ebenfache für die deutsche Heereleitung, die Festungen in ihre Hand zu bekommen; vielmehr waren viele, ja die meisten der Festungen deshalb sehr wichtig, weil sie die Eisenbahnverbindung nach den bereits besetzten Landesteilen Frankreichs und nach der deutschen Heimat unterbrechen und somit so rasch als möglich eingenommen werden mußten. Das war z. B. mit der Festung Toul der Fall.

Die erste Festung, welche bezwungen wurde, war die kleine Festung Lichtenberg, ein Bergschloß, unweit Weissenburg gelegen; die kleine Festung ergab sich am 9. August nach kurzer Beschießung an den General von Hügel. Am selben Tage wurde die kleine Festung Lützenstein besetzt, westlich der ersten genannten gelegen; sie hatte nur 6 Geschütze und war von den Franzosen ohne Kampf verlassen worden. Durch einen Handstreich wurde am 14. August die Festung Marsal, im Zuge der III. Armee nach Westen zu liegen, von Pont à Mousson, genommen. Als der deutsche Parlamentär, welcher die Festung zur Übergabe aufforderte, vor der Festung aus beschossen wurde, ließ man 87 Granaten in den Platz hineinwerfen. General von Hartmann schloß dann die Festung ein. Jetzt kapitulierte der Kommandant, Captain Leroy. Die Besatzung, bei welcher ein einziger Artillerist war, betrug 600 Mann und wurde kriegsgefangen; 80 Geschütze, 3000 Gewehre, bedeutende Vorräte an Munition und Kriegsmaterial und 600 Pferde wurden erbeutet. Die Kapitulations-Kommission sprach später über Leroy einen Tadel aus; er habe sich der Schwäche und Unfähigkeit schuldig gemacht.

Die kleine Festung Vitry vor Châlons, im Bereich der gen Sedan nach Norden ziehenden III. Armee gelegen, kapitulierte am 25. August. Die Festung war nur von 300 Nationalgarden besetzt und man fand nur 400 Gewehre und 2 verstreute Geschütze vor. Ein Kampf hatte nicht stattgefunden. In der Reihenfolge sind dann die Festungen Sedan u. Vaux (2. und 9. September) zu nennen, von welchen in unserer Darstellung an betreffender Stelle bereits die Rede gewesen.

Sehr wichtig war dann die Kapitulation der Festung Toul am 28. September. Die Besetzung der Festung bestand aus 2300 Mann mit 70 Festungsgeschützen. Der Kommandant, Major Huck, hatte alle Verhandlungen kurz abgewiesen und die wiederholten Angriffsversuche der Deutschen vereitelt. Die Festung hatte 9 Bastionen und nasse Gräben, lag aber im Thal der Mosel, rings von Bergköpfen eingeschlossen. Der Großherzog von Mecklenburg konnte die Festung, da ihm vorerst nicht genug Truppen und Geschütze zur Verfügung standen, nur mit Feldgeschützen beschließen lassen. Am 17. und 18. September trafen drei Festungs-Artillerie-Compagnien ein mit 28 schweren Geschützen und es wurde nunmehr noch einheitlich vorgegangen. Die Infanterie besetzte die nächsten Vorstädte und Weinberge um die Stadt und stellte eine große Mühle in Brand. In der Nacht vom 22. zum 23. September wurden die Batteriestände für die schweren Geschütze ausgehoben und am 23. in der Frühe das Feuer mit 28 Geschützen eröffnet. Mehrere Häuser gerieten in Brand. Die Wirkung der Vertheidigungsgeschütze stand in keinem Verhältniß zu derjenigen der schweren deutschen Kaliber. Ein großer Vorteil für die Kommunikation der Maasarmee war der Fall der Festung Soissons am 15. Oktober. Am 24. September waren die ersten Truppen vor der Festung angelangt, die ihrer Lage und Befestigungart nach ein höchst wertvolles Bollwerk war. Die Besetzung bestand aus 4800 Mann, Geschütze waren ausreichend vorhanden. Am 6. Oktober war die Einschließung vollzogen, am 11. Oktober kam der Großherzog von Mecklenburg mit 36 Belagerungsgeschützen. Sofort wurde mit dem Batteriebau und am 12. morgens mit der Beschießung begonnen. Am 13. Oktober zeigte sich zwar eine kleine Breche, aber der Kommandant, Oberstleutnant de Roux machte die Breche ungängbar, ließ die ausgebrochenen Brände löschen und lehnte die Übergabe ab. Als aber am 15. Oktober von den Deutschen zwei neue Batterien errichtet, die Schüttengräben weiter nach der Festung vorgeschnitten, die Wiederherstellungsarbeiten zerstört, die Breche auf 40 Schritt erweitert und der vierte Theil der französischen Geschütze demontiert war, begann Roux Verhandlungen wegen der Übergabe, die noch vor Mitternacht nach Abgabe der Kapitulation von Sedan zum Abschluß kam. Die 4800 Mann Besetzung zog am 16. Oktober heraus und in Ordnung aus der Festung in die Gefangenenschaft. Erbeutet wurden 128 Geschütze, 8000 Gewehre und reiche Munition.

(S. 1.)

## Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten. — Uebersetzungserrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

"Hat denn Peter Haas ihn jetzt?" fragte Bogler, blos vor Sorn und Angst.

Bielstock zuckte die Schultern.

"Ich kann's nicht hindern, daß er ihn nahm, — mein Leben durfte ich nicht aufs Spiel setzen, Herr Bogler, ich habe eine Frau mit sieben Kindern."

"Zum Henker damit!" schnaubte Bogler ihn an, "Sie sind ein Feigling, — ich hätte es selber besorgen sollen. Hatten Sie denn kein Messer bei sich?"

"Dazu ließ er mir keine Zeit, — und der Hund von Bierschenk kam mit seinen Freunden an, um den Einbrecher zu fangen. Wäre Ihnen vielleicht lieber gewesen, wenn Sie mich abgefaßt hätten?"

Bogler schwieg, finster starrte er in die schneedeckte Odeone hinaus, wandte sich dann plötzlich und schritt eiligst weiter. Bielstock blieb bedauerlich an seiner Seite.

"Noch ein paar Worte, Herr Bogler," begann er auf's Neue, "meine Frau hat mir sagen lassen, daß sie sehr grob von Ihrer Frau behandelt werden ist und daß Ihre Frau ihr die Thür gezeigt hat, das ist nicht in der Ordnung."

"Ach, Unsinn, was kümmern mich die Weiber, ich habe wichtiger Dinge im Kopf, mein lieber Bielstock!"

"Ja, Du liebe Zeit, das habe ich auch, — aber die Weiber können mit ihren bösen Zungen Schlimmes anrichten, und Ihre Frau ist recht unvorsichtig. Weil wir jetzt allein und ungestört sind, Herr Bogler, so meinte ich, wir können nun, da Sie alles geerbt haben, mit einander abrechnen. Sie haben mit die Hälfte der Erbschaft versprochen, und da ich sieben Kinder zu ernähren habe —"

"Was geh' ich mit Ihren sieben Kindern an," zischte Bogler, stiegen bleibend, "soll ich die vielleicht ernähren? — Die Hälfte der Erbschaft, — es ist zum Kochen, wann sollte ich so etwas versprochen haben, Sie sind einfach verrückt!"

"Sachte, so haben wir nicht gewettet," erwiderte Bielstock, "der Spaß ist nicht angebracht, — Sie vergessen, daß wir ein Compagniegeschäft gemacht haben und daß ich Sie mindestens ins Buchhaus bringen kann."

"Ah, wirklich?" hämpste Bogler, Sie vergessen eine Kleinigkeit dabei, nämlich, daß der Weineid auch mit Buchhaus bestraft wird. Aber das ist ja alles Unsinn," segte er rasch rubiger hinzu, "wenn ein Compagniegeschäft sich in Unfrieden auflost, gewinnt nur ein Dritter dabei. Natürlich bekommen Sie Ihren reichlichen Anteil, sprechen Sie nur Ihre Frau zurecht, ich will mit der meinigen schon fertig werden. Nur vernünftig sein, lieber Freund, und zweierlei bedenken. Zuerst fehlt noch immer die Chatulle, worin das Baarvermögen in guten Papieren sich befindet —"

"Sie können Geld genug auf den schuldenfreien Komphof aufnehmen," schaltete Bielstock ein.

"Das meinen Sie, ist aber nicht der Fall, ich will sagen, nicht im Handumdrehen gemacht. Dann dieser verschlissene Brief, der mir wie Blei in den Gliedern liegt, — bringen Sie ihn mir, lieber Bielstock, ich wiege ihn mit Gold auf."

"Darauf las ich mich nicht ein," erwiderte der Tischler grob, "entweder — oder — Herr Bogler! — Ich muß morgen fünftausend Mark gebrauchen, — als Abchlagjumme, versteht sich, die müssen Sie mir bis Mittag geben."

"Sie sollen bis Mittag das Geld haben," sagte Bogler freundlich, "ich muß es aber erst von meinem Bankier holen und werde es Ihnen auf dem Rückwege selber vorbringen, weil es besser ist, daß Sie sich morgen in Rundheim nicht sehen lassen."

Bielstock war zufrieden und die beiden würdigen Kumpane schieden mit einem Händedruck von einander.

Bogler schlief in dieser Nacht nur wenig, er suchte in allen Stuben noch einmal in jedem Schrank, jedem Raum und Behältnis, wo sich möglicherweise die kostbare Chatulle befinden könnte! Vergebens, sie war nirgends zu finden. Hätte er sich in der Ahnung von dem geheimen Wandtschrank des geizigen Urgründers kampf gebaut!

Am nächsten Morgen schien er mit sich im Reimen zu sein. Nachdem er die Wertpapiere der Verstorbenen verschlossen und die goldene Uhr mit der langen schweren Kette, welche seine Frau sich ausgesucht, zu sich gesteckt hatte, wobei ein hämisches Grinsen, bei welchem die Zungenwippe schlängelnd hervorlief, sein Gesicht verzerrte, packte er in seine große Brieftasche eine Menge Banknoten, die er ebenso wie das Geld in seiner Börse sorgfältig nachzählte, barg dann ein Bündel Wertpapiere in der tiefen Tasche seines Ledergiebers und war reisefertig.

Mit der ruhigsten Miene gab er der Wirtshafterin und dem Obernicht die nötigen Anweisungen, weil er wohl über acht Tage fortbleiben werde, und ließ anspannen. Er nahm nur einen Reiseock mit, den er selber gepackt hatte, doch als er die kleine Tasche bestieg und seinen Blick über Haus und Hof schweifen ließ, da wurde sein Gesicht erdfahl und seine Augen wie von einem Schleier überzogen.

Er ließ sich direkt nach dem Bahnhof der Stadt fahren und befahl Kutsch, der als Kutscher fungierte, sogleich nach Hause zurückzufahren. Seinen Reiseock gab er dem Portier zur Bewahrung, erkundigte sich dann genau nach dem Abgang des hannoverschen Zuges und begab sich eiligst Schritte, weil er nur eine Stunde Zeit hatte, zu seinem Bankier, von dem er auf seine Wertpapiere gegen die üblichen Prozente eine hohe Summe verlangte.

"Ich stehe in Unterhandlung wegen eines Ritterguts im Honoverischen," erklärte er dem verwunderten Bankier, "will den Komphof verkaufen, muß aber die Baarsumme von zweihunderttausend Mark erlegen. Sie wissen, daß mein Hof schuldenfrei ist —"

"Weiß ich, Herr Bogler, — ein prachtvoller Besth, weshalb haben Sie ihn verkaufen?"

"Weil es mir so beliebt," sagte Bogler ungeduldig, "ich habe keine Zeit zu verlieren, muß bis Mittag dort eintreffen oder auf das Wokaufrecht verzichten. Diese Papiere betragen hunderttausend Mark, wollen Sie das Uebrige als erste und einige Hypothek mir geben."

"Zweihunderttausend Mark? — Gott Gerechter, soviel Baarbestand habe ich nicht, Herr Bogler, — dazu gehört ein notarielles Dokument, daß löst sich nicht über Knie brechen."

"Dann wollen Sie das Geschäft nicht machen?" fragte Bogler. — "Gut, ich spreche beim Meyer in Hannover vor, der wird mit beiden Händen zugreifen. Guten Morgen."

Bogler packte bei diesen Worten seine Papiere zusammen und wollte gehen. Der Bankier hielt ihn angstlich zurück.

"Sie wollen mir Ihre Kundenst doch nicht entziehen, Herr Bogler? Ich schwör, daß ich soviel Rossi nicht vorräthig habe. Könnte in Allem wohl an 150,000 Mark als erste Hypothek, — ich thü's sonst nicht, mein Geld muß mehr verdienen — Gott, was thut man aber nicht für einen so werten Freunden und Kunden. Sie schreiben mir einen Schein und wir regulieren es bei Ihrer Rückkehr. Der Meyer wird auf'n Stütz es auch nicht anschaffen können."

"Gut, holen Sie das Geld, ich schreibe unterreden den Schein."

Das Geschäft wurde gemacht, Bogler steckte das dicke Bündel Banknoten in seine tiefe Tasche und empfahl sich eiligst.

Auf dem Bahnhof nahm er eine Fahrtkarte nach Hannover, wo er, da der Zug in wenigen Minuten weiterfuhr, sofort eine neue Karte nach Hamburg löste. Als ehemaliger Viehhändler war er ziemlich weit herumgekommen und in der alten Hansestadt gut bekannt. Er hütete sich aber, seinen früheren Gasthof in der Neustadt aufzusuchen, sondern begab sich, seinen Reiseack in der Hand, nach einem Wirthshaus am Hafen, wo er sich als Fleischhersteller Martin in's Fremden- oder Logbuch eintrug. Hier legte er sich wie die Spinnen auf die Bauer, als die Zeitungen, besonders die "Hamburger Nachrichten", wo er außer der Schiffsschule auch besonders die auswärtigen Neuigkeiten studirte und gab vor, einen Londoner Freund hier erwartet zu müssen.

Vierzehn Tage waren in dieser ihn innerlich beinahe aufreibenden Unruhe verflossen, als sein Auge plötzlich auf die im Inseratentheft mit gesperrter Schrift gedruckten Aufforderung hofften blieb:

"Der ehemalige Pferdebänder Matthias Bogler aus dem Dorfe Rundheim bei X., Provinz Y., wird amlich aufgefordert, sich innerhalb acht Tagen, vom heutigen Datum an gerechnet, bei der unten vermerkten Behörde zu melden, um in einer wichtigen Angelegenheit vernommen zu werden."

Das Amtsgericht zu X.

"Das Testament," murmelte er, mit starren Augen auf die Aufforderung blickend, "nein, der Brief, den dieser Dummkopf sich nehmen ließ."

Seine Augen wanderten weiter durch die Inseratenpalten und weiteten sich plötzlich in unheimlicher Weise. Ganz unten, von einer Umröhrung eingehüllt, standen drei Zeilen, deren Inhalt ihn geistig und körperlich zu lähmten schien. Sie lauteten:

"M. Y. Ein Freund wort — alte Gespenster tauchten aus dem Flusse auf, der Stiessohn erb, seine Unschuld erwiesen, er hat bereits gesiegt."

Darunter stand ein Zeichen, das Bogler nur zu wohl kannte. Es war ein sogenannter Drudenfuß, mit welchem der Notar Müller seine nicht für fremde Augen bestimmten Burschriften regelmäßig anstatt seines Namens unterzeichnete. Wieder wußte er, daß er sich noch Hamburg gewandt hatte? — Freilich, die amtliche Aufforderung stand hier noch, man verfolgte also seine Spur, erlich vielleicht bald einen Steckbrief hinter ihm! Der ehemalige Vieh- und Pferdebänder war bei aller Schlaue und listigen Berechnung doch in den meisten Dingen der gewöhnlichsten, allgemeinen Bildung sehr beschränkt, ja geradezu unwissend, sonst hätte es ihm einfallen müssen, daß die Behörden auf's Geradewohl die bedeutendsten und geleshesten Zeitungen der großen Städte zuvorüber Norddeutschlands benutzt hatten, um ihn, falls er noch keine Ahnung des drohenden Verderbens hatte, zur Heimkehr zu bewegen.

Doch der Dr. Müller in kluger Voraussicht diese Zeitungen ebenfalls für seine Warnung benutzt, fiel ihm ebenso wenig ein, wie er es auch nicht ahnte, daß der geriebene Notar, welcher sich seine Behörde zur Testaments-Komodie sehr reichlich bezahlen ließ, ihn um jeden Preis aus dem Wege haben wollte, um selber daheim freie Bahn zu behalten. Er hatte im guten Glauben gehandelt, das konnte er beschwören, aber besser war's doch, daß Bogler seine Haut in Sicherheit brachte.

Dieser flüchte innerlich auf den Dummkopf von Bielstock, dem er vertraut, und auf sein Weizgeschick, daß ein altes, schwachsches Weib, wie diese Mutter Haas, als Stein ihm 'n den Weg geworfen und ihn dadurch zu Fall gebracht hatte. Er sah darüber nach, wie es möglich gewesen, daß das Feuer in der elenden Käthe nicht recht zum Ausdruck gekommen sei und wer es gelöst haben konnte, da er sich erst von der Abwesenheit des Tochterchens von Sohn überzeugt hatte.

Niemand war drinnen, als die beiden kranken Weiber mit ihrer Pflegerin, das hatte ihm die Mutter Bierschenk, welche mal nach der Frau Haas im Vorbeigehen gesehen hatte, heilig

versichert. Nun hatte sie doch gelogen! Ach, die Menschen waren alle schlecht und lägenhaft.

Sie hatte die Wahrheit gesagt, da Georg Kamp sich just ein wenig im Freien erholt, als die alte Frau, welche er sehr wohl gesehen, das Häuschen betreten hatte.

Jo, die Menschen waren alle schlecht und Matthias Vogler verachtete sie gründlich.

Er stampfte mit dem Fuße, griff dann aber mit immer Gemüthsruhe an seine gefüllten Taschen und pfiff bei dem Gedanken an seine heure Gattin und an den geprellten Helferhelfer eine lustige Melodie. Dass auch sein Nachfolger im Kamphofe eine Hypothek von 50,000 Mark übernehmen müsste, erschütterte ihn ebenfalls mit ingrimmiger Freude, obwohl die Lumperei, wie er sich grossend sagte, nicht die lange, mühevolle Arbeit verblöte.

Dass er noch heute aus Hamburg verschwinden müsse, stand fest, aber wie sollte er dieses am besten bewerkstelligen? Draußen im Hafen lag ein Auswandererschiff, das aber erst in drei Tagen die Anker lichtete und jedenfalls hier oder in Cuxhaven beim Verlassen der Elbe noch polizeilich verhört werden konnte, ebenso ein noch heute nach London segelnder Dampfer. Matthias Vogler war ein zu getriebener Kunde, um nicht überzeugt zu sein, dass die Hamburger Polizei benachrichtigt war und dass bereits auf ihn gefahndet wurde. Er hatte sich mit den nötigen Legitimationepapieren, welche auf den Fleischermeister Heinrich Martin aus Rotterdam lauteten, verfehlt und einem befreundeten Winkel-Advokaten in Hamburg, der sich auch vorzüglich auf Fällungen verstand, schweres Geld dafür bezahlt. „Also per Bahn nach Rotterdam,“ murmelte er nach reiflicher Überlegung, „und zwar mit dem ersten Nachzug.“

Als es dunkelte, bezahlte er seine Rechnung und ging nach der Elbstraße, wo er in die Bude eines Trödelladen trat, um sich einen alten Havelock und eine Mütze, wie sie in Norddeutschland bei den Fleischern gebräuchlich ist, zu kaufen. Er legte beides an, barg seine kleine elegante Reisetasche in einer Brusttasche des Mantels und deutete dann auf eine blonde Perücke, die neben einem plumperhaften Mäkerabendanzug hing.

„Was kostet das Ding?“ fragte er kurz.

„Drei Thaler, es ist ein Spottgeld, Gott soll mir helfen, wenn der Herr nicht muß geben das Doppelte beim Zehnert.“

Vogler warf ihm das Geld hin und fragte dann halblaut: „Haben Sie nicht einen Raum, wo ich mir die Perücke aufziehen kann? Es gilt einer späten Überraschung.“

„Hab' ich seit den Herren, wo Sie können sein ganz ungeniert,“ erwiderte der Jude dienstestig. „Zicht ist drinnen und auch ein Spiegelchen.“

Er öffnete eine niedrige Thür im Hintergrund und ließ Vogler, der sich sehr bücken musste, in einen Raum treten, dessen Staubkluft ihn fast zurücktaumeln ließ. Doch überwand er seinen Ekel und machte sich rasch daran, die Perücke aufzuziehen, um den Höschern eine Rose zu drehen.

Matthias Vogler ging von der Voraussetzung aus, dass die Hamburger Polizei wohl seine Personalbeschreibung in Händen haben werde, doch ihn persönlich nicht kenne, also auch leicht irre geführt werden könne, die nötige Freiheit, seine Rolle sicher durchzuführen, besaß er, möchten sie also nur kommen, die Hamburger Spürnasen.

Er ahnte es nicht, dass der Notar Hellmann, nachdem dieser es durchgesetzt hatte, dass das letzte Testament der verstorbenen Frau Kamp, wonach die weiße Stabrik mit dem Namen des rechten Erben Georg Kamp ausgefüllt werden sollte, gerichtlich anerkannt worden war, selber zwei Detektive, welche den ehemaligen Pferdehändler genau kannten, engagiert hatte, von denen der Eine in Hamburg, der Andere in Bremen auf den Verbrecher fahren sollte. —

„Ich würde nicht ruhig sterben können,“ sagte er zum Dr. Romberg, „wenn der hässliche Geschlechter und Mörder straffrei entwischen und sein Handwerk anderswo weitertreiben würde. Solche Raubtiere müssen zum Besten der menschlichen Gesellschaft unerbittlich gemacht werden. Den brauen Bieststock haben wir auch schon in Nummer Sicker gebracht.“

„Weiß der junge Kamp noch nichts davon?“ fragte Dr. Romberg.

„Nein, den halte ich fest bei der Arbeit, er soll erst auf dem Gericht davon erfahren. Was meinen Sie dazu, Doctor, dass der brave Junge die hässliche Dorothee nicht herzöhlen will und sich ganz von ihr zurückzieht, nachdem er durch mich erfahren hat, dass sie 18,000 Mark von der Tante erbt. — So sagt Peter Haas mir, der Georg wolle als armer Mann kein Geld heranziehen.“

„Na, dann kann Beiden ja geholfen werden durch den zukünftigen Erben des Kamphofes,“ lachte der Arzt. „Gewiss schrullhaft ist der Bursche aber doch, obwohl er mir gefällt.“

Der Notar wirkte triumphierend und meinte, dass es aber deshalb hier einmal heißen müsse: Ehen werden im Himmel geschlossen.

#### Neunzehntes Kapitel.

Der Detektiv aus X. hatte sich mit der Hamburger Polizei verständigt, und einen der geriebensten Kriminalbeamten der geheimen Sicherheitsbehörde zum Begleiter erhalten.

„Wir haben vor Allem die englischen und überseischen Dampfer kontrolliert,“ sagte dieser, „auch die Gasthöfe und Hotels von den feinsten bis zu denen leichter Klass' überwacht, doch ist uns kein derartiger Passagier aufgefallen.“

„Mehr als genug,“ erwiderte der Detektiv aus X., „wir haben es mit einem schlauen Schuft zu thun, der auch ganz bestimmt einen falschen Platz hat. Soviel ich Matthias Vogler kenne, wird er sich vor den feinsten Hotels hüten, weil er den Pferdehändler nicht abschreiten kann. Es giebt doch am Hafen auch Logirhäuser?“

„Gewiss, ich habe sie schon selbst kontrolliert, meistens Seeleute, die man auf den ersten Blick kennt.“

„Aber halt,“ fuhr der Hamburger Kriminalbeamte fort, „da ist Peter Martens, der einen Fleischer oder Schlachtermeister aus Rotterdam beherbergt, den ich noch gar nicht zu Gesicht bekommen konnte. Wie er ihn mir beschrieb, passt er freilich nicht auf unsern Mann, gehen wir also mal an die Elbe, Herr Kollege!“

Es dunkelte stark, die Laternen brannten schon, als die beiden Beamten vor dem Wirthshaus am Hafen standen. Matrosen gingen aus und ein durch die offene Haustür. Jetzt trat ein Mann mit einer kleinen Reisetasche in der Hand, den Kragen seines Leibzimmers hoch empor gezogen, aus dem Wirthshaus und ging raschen Schrittes am Hafen entlang.

„Er ist's,“ flüsterte der Detektiv aus X. seinem Begleiter erregt zu, „jetzt vorwärts, Kollege, dass er uns nicht entwischen.“

Nein, Matthias Vogler hatte keine Ahnung davon, welches Verhängniß seiner erwartete, als er sich bei dem Trödler die Perücke aussuchte, die Mütze darüber sich tief in die Stirn zog und den weiten Havelock um sich warf. Ob er sich noch eine Brille zulegte? — Es konnte nicht schaden, doch nein, es war ja ein holländischer Fleischermeister, also weg mit der Brille. Triumphierend betrachtete er jetzt sein Spiegelbild und nickte sich wohlgefällig wie einem lieben Kameraden zu.

Der Hamburger Kriminalbeamte betrat jetzt die Trödlerbude, um dem Jungen, der bei seinem ihm wohlbekannten Anblick heftig erschrock, einige Worte zuzuräumen.

„Gott gerechter, ich habe gedenkt, der Mann will zur Maskerade, Herr Inspektor!“

„Und ich denke, Ihr habt mich verstanden, Herr Hirsch — Ihr lasst ihn auf den Gang hinaus, wir wollen es ohne Aufsehen abmachen, dann bleibt Ihr unbeküllt, denn sonst —“

„Ich verstehe, Herr Inspektor!“ zischte der Trödler, „geben Sie nur in den Gang.“

Er betrat das Südbüch, wo Matthias Vogler soeben seine Maskerade vollendet hatte.

„Herr,“ fragte er leise, „haben Sie die Polizei zu fürchten?“

„Zum Henker was fällt Ihnen ein?“ brauste Vogler, der jäh erblözt war, auf.

„Ich meine nur von wegen der Perücke und weil einer steht draußen, den ich kenne, weil er ist ein Geheimer vom Kriminal, mein Haus bat zwei Ausgänge, soll ich führen Sie durch den anderen? Die Polizei nimmt, was Sie findet, wenn Sie packen kann nicht den Rechten, begnügt sie sich mit dem Unrechten, Gott wie heißt!“

Levi Hirsch murmelte etwas wie ein Gebet in seinen struppigen Bart und öffnete dann mit raschem Entschlusse eine schwere niedrige Thür.

„Gehen Sie voran,“ sagte er dann laut, „ich leuchte dem Herrn.“

Er nahm das Licht vom Tisch und ließ den Strahl in den dunklen Gang fallen. Vogler trat, sich bückend, hinaus. Hirsch schloss rasch hinter ihm die Thür und verriegelte sie. Dann horchte er mit schlotternden Gliedern. Draußen erklang ein dumpfer Schrei, ein Geporter wie von ringenden Menschen und nun langsam feste gleichmäßige Schritte, welche sich dem Straßenausgang zu bewegten.

Als Levi Hirsch eiligst in seine Bude zurückkehrte, sah er den hamburgischen Beamten fortlaufen und in wenigen Minuten mit einer Drosche zurückkehren, welche von drei Männern besiegeln wurde. Der eine von ihnen musste von den anderen hineingehoben werden.

„Natürlich,“ dachte der Trödler, dem davonrollenden Wagen nachblickend, „kann er doch nicht gebrauchen die Hände, weil sie ihm sind behangen mit hässlichen Armbändern. Gott gerechter, es wird wohl ein großer, großer Räuberhauptmann.“

Die Tage verstrichen. Mit der Zeit lehrten die Rosen auf Dorothees Wangen zurück und der Arzt konnte sie für geheilte eczema erklären. Die Schwester hatte ihre Pflicht erfüllt, sie wollte sich von ihr verabschieden.

Dorothee aber sah gar nicht froh und glücklich aus. Sie hielt die Hand der ihr so lieb gewordenen treuen und aufopfernden Pflegerin fest und sagte leise:

„O, Schwester Elisabeth, wie soll ich Ihnen danken. Ihre Liebe jemals vergessen? — Und was soll ich jetzt, arm und hilflos in der Welt beginnen? Sie wissen, dass ich eine Waifdin, dass sich keine Verwandte um mein Wohl und Wehe kümmern, dürfen Sie mich nicht mit in's Stift nehmen und mich dort in der Krankenpflege unterrichten?“

„Nein, mein Kind, das darf ich nicht,“ erwiderte die Schwester, „ich habe keinen freien Willen. Doch meine ich, dass Sie hier unter diesem Dache, wo man Sie so freundlich aufgenommen hat, noch eine heilige Pflicht zu erfüllen haben. Drinnen in dem Südbüch liegt eine alte frische Frau, welche der weiblichen Pflege bedarf, Sie sind noch recht schwach, können sich aber hier nützlicher machen als im Stift, und Peter Haas ist ein so braver, gesitteter Mensch, dass ich Sie ohne das geringste Bedenken hier zurücklassen kann. Er wird außerdem eine Frau aus dem Dorfe für die großen Küchen- und Haushaltarbeiten annehmen, welche auch Nachts in der Stube und der Kranken zu Gebote stehen soll. Sie haben dann in dem kleinen, allerdings recht ärmlichen Haushalt nur die Rüssel zu führen und nach dem Essen zu seben, was Ihnen nicht schwer fallen wird und wodurch Sie ein gutes Werk an dem braven Peter thun, dem Sie doch ein wenig zu Dank verpflichtet sind.“

„O, dass Sie mich erst daran erinnern müssten, Schwester Elisabeth,“ rief das junge Mädchen tief erstaunt, wie soll ich Ihnen danken?“

„Das soll von ganzem Herzen mein Bestreben sein,“ erwiderte Dorothee und die Schwester schied mit einem seltsam befriedigten Lächeln.

Das junge Mädchen war von nun an der gute Engel der frischen Frau Haas, welche unter ihrer Pflege und ihrem Zuspruch still und gottgegeben geworden war.

„Peter, mein Sohn,“ meinte sie, „jetzt weiß ich es bestimmt, dass der Herrgott mir vergeben hat, sonst hätte er die Mamsell Dorothee nicht wieder gesund werden lassen, damit sie mich pflegen könnte. Das wäre eine Frau für Dich —“

„Still, Mutter!“ fiel Peter erschrocken ein, „das sind ganz lästerliche Gedanken, lass' sie das man ja nicht hören, sonst geht sie gleich weg. Für mich ist ein derbes unwilliges Dorfmädchen, das fest arbeiten kann, lange gut genug. Ich sage Dir, halt' den Mund.“

Die Kranke nickte ängstlich, es war auch zu dumm, was sollte ihr Peter damit anfangen? — Aber hässlich wäre es doch gewesen und der Gedanke ließ sie nicht los, obwohl sie dabei nicht an die Ehrlichkeit und an die schönen Sachen der verstorbenen Frau Kamp, welche diese der Mamsell vermacht haben sollte, wie der „Affat“ gesagt, gedacht hatte, was der alten Frau immerhin zur Ehre gereichte.

Weihnacht stand vor der Thür. Dorothee hatte für Peter einen warmen Shawl gestrickt als Geschenk und ganz im Geheimen eine seide Börse gehäkelt, für welche sie noch keine rechte Bestimmung hatte. Manche Thräne war auf die Seite gefallen, da Georg sich seit drei Wochen nicht hatte blicken

lassen und sie nicht einmal einen Gruß durch Peter gesandt hatte. Wohl schalt sie sich im Stillen eine Thörin, dass sie solche vermessene Hoffnungen gehegt und von einer Zukunft an seiner Seite geträumt hatte. Mit seiner Bildung und seinen Kenntnissen konnte er sich, zumal unter des Notars Gnade, ja leicht eine geachtete Stellung und damit eine reiche Frau erringen.

Es war allerdings ein hässlicher Gedanke, aber leider so zeitgemäß, dass sich ihn fast ganz natürlich hielte.

Weshalb war Georg Kamp nicht gekommen? Er wusste, dass sie von der Tante leichtsinnig Thaler als eingebrochtes Vermögen derselben erbt und das hielt den stolzen, jungen Mann ab, um ihre Liebe zu werben, und ihr Herz und Hand anzubieten.

„Sie hätten sich ab, die Mamsell Dorothee,“ sagte Peter zu ihm, „ich weiß auch warum, Herr Kamp, und ich beschließe, dass sie wieder krank wird.“

„Führe mich nicht in Versuchung, alter Junge,“ erwiderte Georg, sich zum Trost zwingend, „es wäre von ihrer Tante besser gewesen, wenn sie auch ihr nichts vermacht hätte, oder uns beiden gerecht geworden wäre. Ich heirathe gar nicht, am allerwenigsten aber eine Frau, welche mir ihr Geld später vorwerfen könnte.“

„Das ist, mit Ihrer Erlaubnis gesagt, ein schlechter Gedanke,“ rief Peter zornig, „nämlich was die Mamsell Dorothee anbelangt — ich bin nur ein unwissender Mensch, aber würde mich schämen, so was von ihr zu denken.“ (Fortf. f.)

#### Vermischtes.

\* Ein schweres Unglück ereignete sich Donnerstag Abend auf dem Bahnhof zu Neusalz in Oberschlesien. Eine Anzahl aus Sprottau entlassener Reservebeamte warteten auf dem Bahnhof, um ihre Reise nach der Heimat mit dem um 7 Uhr von Breslau hier eintreffenden Zuge fortzusetzen. In seiner Freude und anscheinend in angehobtem Zustande stieß ein Reservebeamter einen dicht neben dem Gleise stehenden anderen Reservebeamten rückwärts so unglücklich, dass derselbe in die Maschine des in diesem Augenblick einfahrenden Breslauer Zuges fiel, welche ihn ca. 50 m weit mitgeschleppt und ihn schrecklich zuschlug. Das rechte Bein der Reservebeamte fuhr dem Unglückslichen einen Fuß glatt ab und zermalmt außerdem beide Beine vollständig, auch der Kopf wurde schwer verletzt. In einem traurigen Zustande wurde der Verunglückte aus den Rädern der Lokomotive gezogen, während die übrigen Reservebeamten und mit ihnen auch der Schuldige mit diesem Zuge weiter fuhren. Der Verunglückte ist der Kanonier Robert Schmid aus Wischen, Kreis Meißen. Derselbe ist gleich nach seiner Erstlieferung in das Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

\* Der Druckfeuerzeug ist mitunter recht wichtig. Das hat er in der Nummer 218 des „Pönneder Tagesschau“ bewiesen, wo zu lesen ist: „Zu den letzten Kurgästen in Friedrichroda (statt Friedrichroda) zählten die Herren Bebel, Liebknecht und Eugen Richter.“ Wir glauben auch, dass die genannten Herren zu den — letzten Gästen in Friedrichroda gehörten würden.

\* Praktische Winke für Nervenleidende.  
Aus nachstehenden Erklärungen ist klar ersichtlich, dass alle Leiden des Nervensystems, wie Kopfschmerzen, Migräne, Schlaflosigkeit, Neuralgie, Hysterie, nervöse Zuckungen und Schwäche und Epilepsie oder Halluzination erfolgreich durch Warner's Safe Nervine Cure, 2 Mark die Flasche, geheilt werden. Herr August Ulrich, Rentier in Elberfeld, schreibt: „Warner's Safe Nervine wirkte bei meiner Frau und bei mir sehr bedeutend wohlbefindend; letztere leidet an nerösem Herzfehler und war oft dem Schlaganfall nahe. Warner's Safe Nervine aber hat sie stets beruhigt, und ist ihr diese Medizin unentbehrlich. Seitdem wir dieselbe gebrauchen, kommt mir kein Arzt mehr ins Haus.“  
Kaplan Josef Kleis, in St. Peter b. Radkersburg, Österreich, schreibt: „Warner's Safe Nervine ist von vorzüglicher Wirkung bei Blutandrang nach dem Kopfe.“

Wilhelm Barnstorf in Moringen bei Northeim, berichtet, dass nach achtjährigem Gebrauche von Warner's Safe Nervine seine Tochter, welche an Nervenzucken litt, vollständig geheilt war, und zwar nachdem sie mehrere Jahre damit behoben war und alle anderen Maßregeln und Mittel erfolglos geblieben waren.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

#### Preis-Rätsel.

Preis-Rätsel machen Kopfzerbrechen,  
Das weiß am Ende jedes Kind.  
Dieweil sie für gewisse Schwächen  
Der Lüttler schon berechnet sind.  
Zu lösen aber sind sie alle  
In kürzer oder längerer Zeit,  
Man braucht dazu im schlimmsten Falle  
Nur etwas Glück und Hindigkeit.  
Ein Rätsel aber dürfte schwierig  
Zu lösen sein trog Müß' und Fleiß.  
Das ist das vielumstritt'nne Rätsel  
Vom „Gold-Eins“-Garderobenpreis.

#### Zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 6½ an.  
Herren-Anzüge, sonst 21—45 M., jetzt nur M. 15 an.

Herren-Liebezücher, sonst 8—20 M., jetzt nur M.

15 an.

Herren-Hosen, sonst 2½—18 M., jetzt nur M. 1½ an.

Herren-Jaquettes, sonst 2—15 M., jetzt nur M.

1¼ an.

Burschen-Anzüge, sonst 5—24 M., jetzt nur M. 4 an.

Knaben-Anzüge, sonst 6—15 M., jetzt nur M. 1½ an.

Großte, billigste und reelleste Einkaufsquelle.

**Goldne 1.**

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlossstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am höchsten Platze, wel-

## 2. Beilage zu No. 124 des Wochenslates für Wilsdruff etc.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Mit gestern hat wieder einmal ein harter Wahlkampf ausgetobt; die Neuwahl eines Theils der Vertreter des sächsischen Landtages fand gestern Donnerstag statt, das herrschende regnerische und stürmische Wetter passte vorzüglich dazu. Noch ist das Resultat aus den einzelnen Wahlbezirken nicht bekannt, aber aus unserer nächsten Nähe, der Residenz wissen wir, daß dieselbe infolge des Parteidards einen Sozialdemokraten in den Landtag schickt, dasselbe ist von Chemnitz zu berichten. Aus Allem ist aber wiederum zu ersehen, daß die Ordnungsparteien noch nicht gelernt haben einzig zu sein — wenigstens in der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, der Sozialdemokratie nicht. Die Einsicht wird kommen, aber zu spät!

Das Landgericht Dresden beschäftigte eine Strafsache gegen den 32 Jahre alten Handarbeiter Johann Hermann Voßmann aus Gründ bei Mohorn wegen wiederholten Rückfalldiebstahls; der zuletzt mit einem Jahr Gefängnis verhafte Angeklagte wurde trotz seines Leugnens für schuldig erkannt, am 26. Juli d. J. aus einer Powry auf dem Leipziger Bahnhof in Dresden zwei Säcke Salz gestohlen zu haben. Voßmann hat die früheren Diebstähle, die seine Verurtheilung zur Folge hatten, in derselben Gegend und auf gleiche Weise ausgeführt; er ist auch in dem vorliegenden Falle in der Nähe des Güterbahns gefangen worden. Da der Angeklagte als ein gemeingefährlicher Dieb bezeichnet werden muß und sich seine Vorstrafen nicht hat zur Warnung dienen lassen, lehnte das Gericht die Annahme mildernder Umstände ab und erkannte deshalb auf 1 Jahr 3 Monate Buchhaus, 5jährigen Ehrentodverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wenn die leider nur zu oft wahrnehmende Zunahme der sittlichen Verrottung unserer heranwachsenden Jugend, besonders der männlichen, sowie das Wachsthum der Unbotmäßigkeit jedem Freunde und Mitarbeiter an der schweren Arbeit der sittlichen Hebung unseres Volkes bange Sorgen um die Zukunft derselben einslösen mög, so ist es doch wiederum erstaunlich, zu sehen, wie durch das Zusammenwirken der zur Heilung dieses Nebels am meisten Berufenen von Zeit zu Zeit Stempel statuiert werden, die mit einer gerechten Strafe die schwer beikommenden, öffentlichen Beleidigungen ohne jegliche Anlaßung ausübenden jungen Burschen treffen. So ist kürzlich durch das Schöffengericht zu Pirna ein Copiker Hochbildungsschüler, der seinen Lehrer in gemeinster Weise sogar auf offener Straße mit rohen Worten beleidigt hatte, nach § 185 des R.-Str.-G.-G. zu 6 Wochen Gefängnis und zur theilweisen Tragung der Kosten des gerichtlichen Verfahrens verurtheilt worden, woran sich andere detartige Burschen ein warnendes Beispiel nehmen mögen.

Mit Genehmigung des Kaisers werden von jetzt ab die Rechtsanwälte bei dem Reichsgericht in Leipzig in den

öffentlichen Sitzungen in Amtstracht erscheinen. Dieselbe wird aus einer Robe von carmoisinfarbenem Wollstoff mit einem rothfiederen Besatz, aus einem rothwollenen Barett mit Rand von rother Seide und aus einer weißen Binde bestehen.

Die Zahl der dem Königl. Sächsischen Militärvereinbunde angehörigen Vereine beträgt nach neuesten Angaben 1296 mit annähernd 146000 Mitgliedern. Nach den neuesten Jahresberichten wurden 1894 aus der Bundeskasse, sowie an den statutarischen Vertheilungsräumen aus den Stiftungen bewilligt 6735 M. an 307 Kameraden aus der Bundesklasse, 2810 M. an 159 Wittwen aus der Wilhelm-Augusta-Stiftung, 540 M. an 36 Kameraden aus der Wettinjubiläumsstiftung und 35 M. an 2 Kameraden aus der Jubiläumsstiftung des Sächsischen Militärfeuer- und Lebensversicherungsvereins. Nach dem letzten Rechenschaftsbericht war der Bestand der Bundesklasse bezüglich der innerhalb des Bundes errichteten Stiftungen am 1. Juli 1895: Bundesklasse 6953 Mark, Wilhelm-Augusta-Stiftung 12212 M., Wettinjubiläumsstiftung 15285 M., Stendtstiftung 360 M. und Jubiläumsstiftung des Sächsischen Militärfeuer- und Lebensversicherungsvereins 1061 M. Der Bund zerfällt im 26 Bezirk, die nach den Amtshauptmannschaften benannt sind.

Schon bei Beginn des Wintersemesters sind die Inspektionen an der Forstakademie Tharandt so reichlich erfolgt, daß sie die hohe Frequenz von 90 zeigt, welche seit einer Reihe von Jahren nicht erreicht wurde. Von den Studirenden sind 27 als Aspiranten für den höheren Staatsforstdienst in Sachsen immatrikulirt. Der ziemlich festgestellte starke Zugang aus dem Auslande (Rusland, Österreich, Holland, Bulgarien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Schweiz u. c.), der im jetzigen Wintersemester noch mehr als im vorhergehenden hervortritt, ist wohl die beste Rechtfertigung der sächsischen Forstakademie und ihrer neuen Direktion gegen die im vergangenen Jahre in einigen Zeitungen verbreiteten Befürchtungen.

Ein äußerst frecher Diebstahl ist am vorigen Mittwoch in Königstein auf dem Perron des Bahnhofes ausgeführt worden. Ein Herr W. aus Schandau hatte seinen fast neuen Pneumatik-Rover als Passagiergut nach Schandau aufgegeben und es war derselbe bis zur Ankunft des Zuges wie gewöhnlich vor dem Stationsgebäude aufgestellt. In einem unbewachten Augenblick hat sich ein Dieb denselben angeeignet und ist damit verduftet. Die Spur desselben konnte bis Rathen verfolgt werden, woselbst in später Abendstunde an dem Bahnhübergange ein Radfahrer den diensthabenden Bahnwärter nach dem Wege nach Dresden gefragt hat. Bis jetzt ist eine Ergreifung des Spitzbuben bez. eine Wiedererlangung des Rades noch nicht erfolgt, was um so bedauerlicher ist, als das Bahnpersonal, welches mit der Gepäck-Abfertigung betraut ist, für den Verlust aufzukommen hat.

Ein betrübender Vorfall ereignete sich in Marienthal.

Der Gerichtsvollziehergebilste des Königl. Amtsgerichts Zwickau, Niedel, hatte den Auftrag, bei dem in Marienthal ansässigen Fabrikarbeiter Georg Dietel einen Betrag einzufordern. Da Dietel Zahlung zu leisten nicht im Stande war, mußte zur Zwangsvollstreckung verschritten werden, welcher sich aber der Schuldner nebst seiner Ehefrau ganz energisch entgegensezten. Mit einem 33 cm langen eisernen Schraubenschlüssel wurde dem Beamten zu Leibe gerückt und ihm verschiedene blutende Wunden am Kopfe beigebracht. Dem Einschreiten des zufällig vorübergehenden Schuhmanns Eckardt ist es zu verdanken, daß dem Gehärteten des Dietel Gehalt getan und weiteres Unheil verhütet wurde. Dietel, welcher durch Schicksalschläge um seine Ersparnisse gekommen und gegenwärtig in gedrückten Verhältnissen lebt, hat allem Anschein nach in einem Wuthanfälle sich zu diesem bedauerlichen Vorgehen hinreißen lassen.

Kürzlich wurde gemeldet, daß auf dem Friedhof in Adorf verschiedene Leichen wieder aufgegraben wurden, da man noch einer Kindesleiche suchte, die eine in Arnsgrün bedientete Magd dort begraben haben wollte. Am Freitag fand man nun den kleinen Leichnam im Damme eines mitten im Dorfe liegenden Teiches begraben vor. Der Kindesleichnam war ohne jede Ummühlung in geringer Tiefe in die Erde vergraben worden. Welchen Tod das kleine Wesen erlitten hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Mutter des Kindes und der Knecht eines Gutsbesitzers in Arnsgrün befinden sich in Haft.

Ein eigenhümlicher Selbstmord wird aus Reichenbach i. B. gemeldet. Vor einigen Tagen entfernte sich die längere Zeit kranke, 62 Jahre alte Witwe Vogt in Eichigt aus ihrer Wohnung, bog sich zu der neben dem Hause befindlichen Tauchengrube und steckte den Kopf in die Saue. In dieser Saue wurde sie von ihrem Schwiegersohn tot aufgefunden. Caroline Vogt ging schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken um.

### Vermischtes.

\* Der Kronleuchter des Reichstages. Der große Kronleuchter, welcher bisher in dem Kuppelraum der Wandelhalle des Reichstagshauses durch einen interimsistischen Beleuchtungskörper ersetzt wurde, ist nun aus Augsburg angekommen; die Werkleute sind gegenwärtig damit beschäftigt, das mächtige, aus vielen Theilen bestehende Ganze zusammenzunehmen. Es ist eine Freude, jede einzelne dieser tüchtigen Bronzarbeiten, welche später so viele Meter über den Köpfen der Besucher schweben werden, jetzt aus nächster Nähe zu betrachten und zu sehen, mit welch bewundernswertter Sorgfalt jedes Stück modellirt und durchgearbeitet wurde. Nicht bloß die 80 Centimeter hohen Figuren, welche die zwölf Missionen des Deutschen einnehmen, sind vortrefflich behandelt, sondern auch alle Pfionzenornamente und Wappenschilder zeigen die selbe Feinheit der Ausführung. Der Kronleuchter ist in seiner

Grundform ein Reifen, der zwar den Blättern in Stichen und Hildesheim ähnlich, jedoch viel umfangreicher als diese ist, — hat er doch einen Durchmesser von 8 Metern und trägt dabei 120 Glühlampen und zwölf Bogenlampen. Die Bogenlampen sind in Form von hängenden Ampeln am Ring verteilt, die Glühlampen hingegen ziehen sich als Blättern durch die Laubgewinde hin, welche aus den Blättern deutscher Pflanzen, Eiche, Weinstock und Linde, bestehen. Mit seinem Verständniß ist hier die malerische Wirkung des warmen Glühlichtes und des kalten Lichts der Bogenlampen gegen einander abgewogen. Der Kronleuchter soll gewissermaßen ein Bild der deutschen Kulturgegeschichte geben. Sein mächtiger Reifen ist durch zwölf Nischen gegliedert; der Raum zwischen ihnen zeigt Schilder, die von Kronen übertragen und von Adlern getragen werden. Diese Schilder schmücken die Wappenzeichen der für Deutschland wichtigsten Kaiser. Die Nischen selbst geben den Gestalten von Männern aus dem Volke Raum, welche durch ihre geistige Bedeutung zu Lichtträgern der Nation wurden. Der erste in der Reihe dieser leuchtenden Vorbilder ist Ulphilas, ihm folgen Bonifacius und Eginald; letzter umfaßt mit der Linken die Rolle mit der Lebensbeschreibung Karls des Großen, während die Rechte das Modell des Aachener Domes hält. Die vierte Nische wölbt sich über Nobland, dem Vertreter der Ritterlichkeit und Stärke des alten deutschen Reiches; diese keltige mit Schwert und Schild gewaffnete Junglingsgestalt hat in dem greisen Bruno von Köln, dem Bruder und Kanzler des großen Otto, ihr ernstes Seitenstück. Es folgen die beiden kriegsgewaltigen Rittern Markgraf Gero, dem Besieger der Slaven, und Markgraf Hermann Billung, der Sieger im Nordosten des Reiches. Als achter in der Reihe ist Reinbold von Dassel, der kluge Kanzler Barbarossas, zu nennen, ihm zur Seite Otto von Wittelsbach, der Bannenträger des Reiches, der lädierte Mittlämpfer Barbarossas. Hermann v. Salza, der Bruder Kaiser Friedrichs II. und Begründer der Ostmark, gesellt sich Albertus Magnus, dem berühmten Kölner Gelehrten, zu. Martin Luther schließt den bedeutsamen Ring. Der ganze Reif wird von der deutschen Kaiserkrone getragen und übertragen; sie ruht auf einer Burg, welche von einem dichten Eichenlaubkranz umgeben ist. Das Gesamtgewicht des Kronleuchters beträgt 125 Zentner.

\* Eine Ehe von sehr kurzen Dauer ist am jüngsten Sonnabend auf dem Stanislaus-Gehndbrunnen in Berlin geschlossen worden. Dort hatte der Maschinist Peter G. mit einer bestimmten Wittib den Bund fürs Leben geschlossen. Die Hochzeit wurde in einer Restauration in der Bogenstraße gefeiert. Schon im Laufe des Nachmittags war es der Hochzeitsgesellschaft aufgefallen, daß der junge Ehemann mehrfach fortging, zum Abendessen aber kam er gar nicht wieder; als man nach ihm suchte, stellte sich heraus, daß er inzwischen die gesammelte Wirtschaftseinrichtung seiner Frau verkauft und mit dem erhaltenen Gelde und den Wertpapieren durchgebrannt war. Auf einem zutiefst gelassenen Zettel schrieb der Bösewicht die Abschiedsworte: „So lebe wohl, Du alte Schraube. Ich gehe nach Amerika und fertig ist die Laube!“

\* Durch den Strang hingerichtet wurde kürzlich in Prag

der 22 Jahre alte anarchistische Bergmann Anton Hoffmann. Derselbe hatte am 11. Juni in Birkenberg bei Pragbarm den Kaiserl. Berginspектор Edlen v. Baumgartner erschossen und den Steiger Giermak verletzt, weil ihm wegen seines Ausbleibens am 1. Mai ein Lohnabzug gemacht worden war. Hoffmann starb als anarchistischer Fanatiker, wollte aus Überzeugung die vollbrachte That nicht bereuen, wie die verzweifelte Mutter, sowie den Geistlichen zurück und stieß noch vor dem Galgen anarchistische und hochverrätherische Rufe aus. Abends vor der Hinrichtung sammelten sich vor dem Gerichtsgebäude einige Anarchisten, die „Nieder mit dem Galgen!“ riefen, aber schnell zerstreut wurden. Auch während der Hinrichtung drängten sich edliche hundert Personen, welche die Polizei zerstreute. Der Geistliche hielt im Gefängnischor, wozu etwa hundert Einlaßkarten ausgegeben worden waren, eine Ansprache; er bezeichnete den Hingerichteten als das Opfer der anarchistischen Irrtümer und machte die Anstifter, die solche Lehren verbreiten, für dessen Tod verantwortlich.

\* Explosion im Theater. Im Stadttheater zu Kasan ereignete sich, wie unter dem 15. Oktober aus Petersburg gemeldet wird, während der Vorstellung in der Garderobe eine Explosion, infolge deren das Garderobenmärt in Brand geriet. Der Rauch schlug auf die Bühne und es entstand eine furchtbare Verwirrung. Alles drängte dem Ausgänge zu. Bei dem ungebührten Gedränge wurden 8 Personen erdrückt, viele schwer verletzt. Der Brand wurde nach kurzer Zeit gelöscht.

\* Was Alles als Rum und Cognac verkauft wird, zeigt wieder ein vor Kurzem in Friedenau durch den Gerichtschemiker Dr. Bischoff vorgenommene amtliche Untersuchung von acht zu diesem Zweck von Destillateuren entnommenen Cognac- und Rumproben. Bei sechs Proben wurde festgestellt, daß sie keine Spur von wirklichem Rum oder Cognac enthielten, sondern aus Wasser, Sprit und einigen Essenzien bestanden. Diese Art von Getränken dürfen nur mit der Bezeichnung „Berschnitrum“ oder „Berschnittcognac“ verkauft werden, und da dies nicht geschehen ist, haben nun die betreffenden „Rum“-Verkäufer eine Anklage wegen Nahrungsmittelfälschung zu erwarten.

## Zur Gesunderhaltung unserer Viehbestände u. zur Fütterung im Winter 1895/96.

Auch in diesem Jahre ist es, zumal bei den hohen Viehpreisen, eine unerlässliche Notwendigkeit, daß die Landwirte auf die Gesunderhaltung ihrer Viehbestände ein besonderes Augenmerk zu richten. Das Futter ist in Folge der Trockenheit in vielen Gegenden Deutschlands fast ganz geblieben; die bekannten, großen Verluste verursachenden Krankheiten, wie „Knochenbrüchigkeit“ bei den Kindern und „Beinweiche“ bei den Schweinen werden nicht ausbleiben, wenn diesen Krankheiten nicht durch Verabreichung des spezifisch wirkenden phosphorsauren Kalzes rechtzeitig vorgebeugt wird, und zwar beim Übergang von der Sommer- zur Winterfütterung. Es ist dies um

so nothwendiger, wenn Rübenblätter, Rübenschnitzel, Schlempe, Trüben u. s. w. in verhältnismäßig großen Gaben gesüttigt werden. Der phosphorsaure Kalz, oder wie er in bester Qualität als „Knochenpräcipitat“ in der chemischen Fabrik von M. Brockmann in Leipzig-Eutritzschi hergestellt wird, hat nach den seitens der Landwirte gemachten Erfahrungen bisher allen Anforderungen vollkommen genügt, wird aber von jetzt ab vermöge Verbesserungen in der Technik in weit reinerer Qualität zu gleichen Preisen geliefert werden. Dadurch wird die leichte Verdaulichkeit gesteigert; kein Landwirt sollte es unterlassen, das M. Brockmann'sche Knochenpräcipitat stets vorrätig zu halten. Es ist das beste Universalmittel für die Gesunderhaltung unserer Viehbestände.

## Loose der Sächsischen Pferdezucht-Lotterie à 3 Mk. (11 Stück =)

**Ziehung**  
endgültig spätestens am 15. Dezember d. J.  
in den mit Plakaten versehenen Handlungen  
und im Secretariat des Dresdener Rennverein, Dresden, Victoriastrasse 26.

## Sehenswürdigkeit! der Residenz Grill-Room Dresden-II. Wilsdrufferstrasse 1.

**Ein Pferd,**  
(fester Rieher und flotter Geber) ist zu verkaufen in Seeligstadt Nr. 36.

Eine **erbogelbe Pferdedecke** ist am Donnerstag von Kleinschönberg ab über Klipphausen nach Wilsdruff **verloren** worden.  
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Schneidemühle. **Joppe.**

# Unterhaltungsblatt

Sedermann aus dem Volke.

Beilage  
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 42.

Wilsdruff.

1895.

## Um eine Rose.

Von H. Waldemar. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das hat gute Wege, Lini, der Herr Bräutigam wird es sich zweimal überlegen."

Lini schrak so heftig zusammen, daß Verens ihr erschreckt ins Antlitz blickte.

"Ja so, ich habe Dir noch nicht meinen Glückwunsch dargebracht, Kind."

"Ach lieber Onkel," stammelte das Mädchen schluchzend.

"Na, na', ist Dir der Abschied so schwer geworden, Lini? Bist Du so verliebt in den Herrn Leutnant?"

"Onkel, martere mich nicht so, ich siehe Dich an! Was hat ich Dir, daß Du mich verhöhnißt?"

"St! Kind, ruhig! Was ich sagte, sollte nur natürlich sein, wenn — wenn alles mit richtigen Dingen zugegangen wäre, doch das scheint hier durchaus nicht der Fall. — So, da sind wir zu Hause. Ich habe Dich absichtlich in mein Heim geführt, weil drüben Alles so öde und kalt ist. Mach es Dir bequem und dann — dann schütte Dein Herzchen aus, mein Liebling, Du weißt, daß es Niemand so gut meint, wie ich."

"Das weiß ich, lieber Onkel. Du sollst auch erfahren, wie elend Deiner Lini draußen zu Mute war, so elend, daß —"

"Dass sie sich willenlos im Garn fangen ließ. O, Lini, wo hastest Du Deine hellen Augen? Was trübte Deinen klaren Blick, daß Du die plumpe Falle nicht bemerktest?"

"Das war es nicht allein, was — mich veranlaßte, Leo mein Wort zu geben," stotterte das junge Mädchen.

"Nicht allein, Lini?" fragte Verens erstaunt.

Sie schlug die Hände vor das erglühte Antlitz.

"Wie soll ich es Dir sagen, Onkel?" flüsterte sie an seinem Ohr. "Du erinnerst Dich doch — des Grafen Freyschlag, der bei uns einquartiert lag?"

"Dessen Rappen Dich damals so entzückte, Lini? Ja, damals warst Du noch ein lebensfrohes Kind, dem der Liebe Leid und Freud unbekannte Dinge waren und jetzt — kaum dreiviertel Jahr ist darüber hingegangen — stehst Du, einer gelnichtten Blüte gleich, vor mir. Und da soll man ruhig bleiben!"

Lini lächelte schmerzlich.

"Du weißt auch, daß ich damals in thörichter Schwärmerei dem Grafen eine Rose zuwarf. O, wie bitter habe ich es bereut, Onkel. Er hat mich verspottet, verachtet, er hat Leonore davon erzählt, sogar das Gedicht kannte sie, das er mir am Tage seiner Abreise schickte. Ich war wie verzweifelt und hatte doch so fest auf sein Manneswort gebaut."

"Und deswegen warst Du Dich Belling in die Arme, Lini? Hast Du so wenig Selbstachtung? Verschmähter Liebe wegen wolltest Du Dich all' Dein Lebtag unglücklich machen, wolltest einen Mann heiraten, der seinen zerstütteten Verhältnissen durch Dein Geld aufhelfen wollte?

— Ich will des Grafen Thun nicht beschönigen, dazu fühle ich keine Lust und keine Veranlassung, aber von Dir hätte ich mehr Charakterstärke erwartet."

"Onkel!"

"Ja, ich will Dir gleich reinen Wein einschenken, Lini, niemals hätte ich, so lange ich Dein Vormund bin, zu einer Verbindung mit Leo meine Einwilligung gegeben. Ich will Dir auch gleich offenbaren, daß so ziemlich alles, was in meinem Briefe gestanden, gelogen ist."

"Onkel!" wiederholte das Mädchen. — "Warum?"

"Warum?" fuhr der Doktor auf. "Weil ich nicht mitansehen konnte, wie Du mit geschlossenen Augen in Dein Verderben rennen wolltest. Warte ab, was Dein Bräutigam thut, ob er kommt und Dich holt trotz der veränderten Verhältnisse, oder ob er sein säuberlich in einem Briefe in versteckten Worten seinen Rückzug meldet. — Irre ich mich in ihm, dann siehst Dir frei, zu thun, was Dir beliebt, dann übertrage ich meine Rechte an Deinen zukünftigen Gatten. — Nun, soll Haus Drostmar doch verkauft werden, damit Herr Leo das Geld hinauswerfen kann?"

Lini eilte auf den erregten, alten Herrn zu und schlängelte ihre Arme um seinen Hals.

"Du lieber, guter Onkel, wie soll ich Dir danken? Nein, Du irrst nicht, lieber Onkel, ich habe es von Leonore's eigenen Lippen gehört, wie wenig ihr Bruder geeignet ist, meinetwegen ein Opfer zu bringen. Ich schwör Dir, Onkel, Bellings zu sagen, ich sei reich; gib ihnen viel, viel Geld, nur bewahre mich vor einer solch liebeleeren Existenz! Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, als ich vor Leonore stand, und sie so höhnisch in bitterer Weise ihre Enttäuschung über meinen Vermögensverlust an mir ausließ. Manches Wort, manche Wiene,

die mich verlegten in den wenigen Wochen, standen deutlich vor meinem Innern, jetzt erst erkannte ich deren richtige Bedeutung, und ich dankte Gott im Stillen, daß er mich rechtzeitig aus ihren Händen erlöste, wäre es auch um den Preis meines Wohlstandes und meiner Heimat gewesen!"

"Ist Dir nie in den Sinn gekommen, Kind, die Angelegenheit mit Freyschlag, wie Deine Cousine sie Dir erzählte, zu bezweifeln!"

"Das wäre vergebliches Thun, Onkel," erwiderte Lini bitter. "Leonore wußte alles, und dann, sah ich ihn oft zu ihren Füßen sitzen, er ließ sich so manche ihrer Vertraulichkeiten gefallen, so daß ich nicht mehr zweifelte, sondern an seinen Verrat unbedingt glauben mußte."

"Ich möchte Deinem klaren Blick hier nicht glauben, Lini, denn dort hast Du bewiesen, wie leicht Bellings es hatten, Dich in ihre Falle zu locken. Ist nicht anzunehmen, daß hier Deine beleidigte Eitelkeit Dir einen Streich spielte?"

"Onkel!"

"Nun, nun, Kind, Du brauchst mich nicht mit so strafenden Blicken anzusehen; wenn das Thema Dir unangenehm, lasse ich es gerne fallen."

Nur wenige Tage waren vergangen seit Lini's überstürzter Abreise, als Leonore, welche sinnend auf die Straße blickte, der Mittmeister gemeldet ward und, dem Diener auf dem Fuße folgend und ihre Erlaubnis zum Eintreten kaum abwartend, über die Schwelle schritt.

"Sie sehen, ich halte Wort, Leonore," sagte Horst, nachdem die üblichen Begrüßungsphrasen ausgetauscht waren.

"Wie danke ich Ihnen dafür, Horst!" rief das Mädchen mit aufrichtiger Freude. "Doch Sie sind noch in Uniform?"

"Zum letzten Male, heute. Nennen Sie es Eitelkeit oder wie Sie sonst wollen, aber ich möchte nicht anders vor Ihnen erscheinen, als früher. Sie sollen mich so im Gedächtnis behalten, wie ich Ihnen stets begegnete."

"Es wird so lange nicht mehr währen, Horst, bis Sie wieder zurückkehren. Dehnen Sie Ihren Ausflug nicht zu weit aus, was singen wir —, was singe ich ohne Sie an?"

Freyschlag lachte. "Als ob Sie nicht Verehrer genug stets um sich versammelten, Leonore, die bemüht sind, mich vergessen zu machen. Trotzdem mir die Stunden, die ich mit Ihnen verplauderte, stets erinnerlich sein werden, rühme ich mich doch nicht, von Ihnen bevorzugt gewesen zu sein."

Leonore war offenbar peinlich berührt durch Horst's Worte. Sie drückte die Zähne fest in die Lippe und trippelte in nervöser Ungeduld mit den kleinen Füßchen. War ihm denn gar nicht näher zu kommen? Sollte auch diese Stunde verlaufen wie alle andern?

"Sie waren zu Hause, nicht wahr?" begann sie nach einer Weile, versuchend, auf indirektem Wege zum Ziele zu gelangen. "Ihre Mutter zeigte sich gewiß erfreut über Ihren beabsichtigten Wechsel des Berufes."

Mutters Freude hatte etwas unendlich Rührendes, ihre Zärtlichkeit beschämte mich rauhen Gesellen fast, zumal ich ihr den größten, sehnlichsten Wunsch noch nicht erfüllen konnte. Noch war ich nicht im Stande, ihr eine Tochter ins Haus zu bringen; dieser Entschluß will überlegt sein, und ich muß mich doch auch erst versichern, daß ich keine Fehlbitte thue."

Leonore errötete und schlug die Augen nieder, um den Triumph, die Freude nicht zu verraten, die sie empfand. Endlich war es so weit gekommen, endlich sollte sie den Preis erringen, nach welchem sie so lange schon gestrebt! — Aber, was war es, das ihn so lange schweigen ließ? Sie waren allein, Niemand da, der sie hindern, hören konnte, und doch vermochte er nicht die richtigen Worte zu finden! — Das Schweigen ließ mancherlei Deutung zu, und als sie es endlich wagte, in sein Antlitz zu blicken, sank alles Hoffen in ein Nichts zusammen, denn Horst sah

mit weit abschweifendem Blick und Gedanken neben ihr. War dies das Antlitz eines Liebenden, der sich seines Mädchens versichern will? — Sie machte eine Bewegung des Unwillens und rief den Sinnenden zu sich selbst zurück.

"Sie sind allein, heute, Leonore, es ist so ruhig und still, daß man unwillkürlich zum Träumen angeregt wird," sagte er halbverlegen. "Haben Sie Ihre Cousine anderweit beschäftigt?"

"Ich erfüllte nur Ihr Verlangen, Horst, indem ich Sie allein empfing. Warum jetzt von Karoline sprechen, die wieder glücklich in ihrem Dorfe angelangt ist und sich wohl jetzt mit dem Plane beschäftigt, Haus Drostmar zu verkaufen, um sich einen Notpfennig zu sichern?"

"Sie ist fort?" schrie Horst auf. "Lini fort, ohne daß Sie Abschied von mir nahm?"

"Was soll denn das, Herr Graf?" fragte Leonore, sich stolz aufrichtend. "Sie verlangten eine Unterredung mit mir, ohne Zeugen, und nun jammern Sie der Einfalt vom Lande nach. Was soll ich von Ihrem Betragen halten?"

Horst hatte sich gefaßt.

"Sie haben meine Bitte völlig mißverstanden, Leonore, ich sehe es nun mit Schrecken und verdiene wohl Ihre Vorwürfe. Freilich glaubte ich annehmen zu dürfen, daß Sie, nach unserm langjährigen, kameradschaftlichen Verkehr, mich verstehen würden, auch ohne daß ich mit dünnen Worten aussprach, was mich quälte und drückte. — Ich wollte zu dieser Abschiedsstunde mit Ihnen allein sein, weil ich nicht ertragen konnte, Lini in der Vertraulichkeit mit Ihrem Bruder zu sehen, wie es eben eine Verlobung mit sich bringt. Was soll ich jetzt noch hinter dem Berge halten, da Sie berechtigt sind, volle Offenheit von mir zu verlangen? — Ich liebe Ihre Cousine, liebte sie vom ersten Augenblick an, da ich in ihre herrlichen Kinderäugnen geschaut, und ich werde nicht ruhen, bis sie die Meine wird."

"Sie ist Leo's Braut, Herr Graf," brach Leonore zornspülend aus, während sie sich bebend gegenüber stellte, "und mein Bruder wird sich dieselbe nicht rauben lassen."

"Das läme auf den Versuch an!" meinte Horst mit bedeutungsvollem Lächeln, daß Leonore vollends der Fassung beraubte.

"Und wenn es Ihnen gelänge, Graf Freyschlag, Karoline, oder Lini, wie Sie dieselbe so schmachtend nennen, wird niemals die Ihre, dafür habe ich gesorgt. Karoline verachtet Sie — das ist mein Werk — weil Sie das ihr gegebene Wort scheinbar nicht gehalten und ihre naive Bewunderung hinter ihrem Rücken veracht und verspolte, haben. — Die Einfalt glaubte alles mit einer bewunderungswürdigen Bereitwilligkeit, sie machte mir das Spiel leicht. Einige im Schlaf gemurmelte Worte, dazu meine Kombinationsgabe, ein gewisses Gedicht, und ich war ganz aufsait dessen, was auf Haus Drostmar vorgefallen war. Es bedurfte nicht mehr Karoline's sichtlicher Bestürzung, ihrer Entrüstung, es bedurfte auch kaum mehr eines schüren den Wortes von meiner Seite, um die Glut des Argwohns zur hellen Flamme anzusähen. Sie war sogleich fertig mit ihrem Urteil und wahrlich nicht zu Ihren Gunsten, mein Herr Graf. — Wer will es mir verargen, daß ich die Situation auszubeuten mich bemühte?" Das Mädchen stand mir im Wege — ihre knospenhafte Schönheit ward mir unbehaglich — Leo liebte sie — warum sollte sie ihn nicht heiraten? Einige Worte Ihres Gedichtes an richtiger Stelle trieb sie in Leo's Arme, und die glückliche Braut war da!"

"Warum thaten Sie dies alles, Leonore?" fragte Horst, noch ganz betäubt von den Worten, die ihr unaufhaltsam über die Lippen gesprudelt waren.

"Das fragen Sie noch?" fuhr sie auf. "Haben Sie mir nicht wärmere Gefühle gezeigt? Haben Sie mich nicht stets ausgezeichnet und mich glauben machen, Sie — liebten mich? O, Gott," rief sie, beide Hände vor das Antlitz pressend, "daß ich so mich vor Ihnen erniedrigen muß!"

Freysschlag stand wie zu Stein erstarrt. Er hatte Leonore stets als Kamerad betrachtet, es war ihm nie in den Sinn gekommen, sie zu begehrn, nie hatte eine Stimme in seinem Herzen für sie gesprochen, denn das Ideal, das er sich gestaltet, hatte auch nicht einen Zug gemein mit dem selbständigen, jedem Herkommen spöttenden Wesen Leonore's. Er fühlte, daß er sich entschuldigen müsse und doch schnürte ihm die Enttäuschung über ihr Vertragen fast die Kehle zu.

"Ich bedauere Ihren Irrtum," begann er deshalb stockend.

"Enden wir dies Gespräch, Graf Freysschlag, jedes Wort, das wir noch wechseln, ist zu viel!"

"So habe ich nichts mehr hier zu suchen, gnädiges Fräulein. Leben Sie wohl, vielleicht kommt einst die Stunde, da Sie mir gerecht werden und einsehen, wie schwer Sie geirrt haben," entgegnete Horst mit Würde, verbeugte sich und ging hastigen Schrittes davon.

ihrer schnellen Abreise ist der drohende Verlust ihres Vermögens."

Horst's Antlitz hellte sich auf, kannte doch auch er zur Genüge Leo's kostspielige Liebhabereien.

"Nun, was thut es, wenn Ihr einige Tausend Mark weniger Einkommen habt?"

"Du vergisst, Horst, daß ich quittieren muß, wenn ich Karoline's Gatte werden will und nur, um mich einzuschränken, gebe ich meine Freiheit nicht auf."

"Ist das die Summe Deiner Liebe zu dem Mädchen, Leo?"

Der junge Offizier wendete sich verlegen ab vor dem sprühenden Blick, der ihn aus des Freundes Augen traf.

"Die ganze Verbindung war ja mehr Verstandssache," stieß er schließlich hervor, ohne den Blick zu erheben, Mutter wünschte es und auch Leonore."

"Natürlich, sie auch!" brach Horst unmutig aus. "Deine schöne Schwester sah in dem armen Kinde eine



Schule spielen. Von Marta Philip in San Francisco.

"Horst!" schrie Leonore ihm nach.

Er zögerte, doch sein Stolz behielt die Oberhand. Unentgängliche Freundschaft hatte er gesucht, war es sein Fehler, wenn sie Liebe zu finden glaubte? — Lini fort! Das war der einzige Gedanke, der ihn quälte. —

Burückgekehrt in seine elegante Wohnung an der Poppelsdorfer Allee, fand er Leo seiner harrend. Horst war nicht eben angenehm berührt, nach der Scene mit Leonore nun auch dem Bruder zu begegnen. Leo machte aber ein solch verzweifeltes Gesicht, daß Horst sich wider Willen veranlaßt fühlte, den jungen Offizier nach seinem Kummer zu fragen.

"Da soll man nicht den Mut verlieren und nicht verzweifeln, wenn das Schicksal uns so übel mitspielt! Karoline ist nach Hause zurückgereist, ohne mir Lebewohl zu sagen."

"Ist verlegte Eitelkeit Dein einziger Kummer?" fragte Freysschlag spöttisch.

"Wenn es damit genug wäre, Horst! Die Ursache

Nebenbuhlerin, die unbedingt unschädlich gemacht werden mußte. — O, Lini, mein Liebling, Du warst in schlechte Hände geraten! Wirs Dein Geld von Dir, sei mein; so wie Du bist, liebe ich Dich namenlos!"

Leo horchte erstaunt auf diesen Ausbruch einer Freundschaft, die er bisher hinter dem kühlen Benehmen Horst's nicht vermutet hatte.

"Nun, ich merke schon, daß ich mich habe von Leonore doppieren lassen! — Warum nahmst Du Deinen Abschied, Horst?" fragte Leo plötzlich.

Der Angeredete erröte unwillkürlich, doch Ausflüchte waren seiner edlen Natur fremd, daher erwiderte er in ruhigem Tone: "In der Absicht, mich zu verheiraten, und weil ich sehrlichst hoffte, Lini zu gewinnen, der seit vorigen Herbst mein Herz gehört. Nur Deiner Cousine verändertes Benehmen konnte mich zurückhalten, ihr meine Hand anzutragen. Ein Freysschlag hat sich noch niemals einen Korb geholt, deshalb beschloß ich, günstigere Zeiten abzuwarten. Freilich ahnte ich nicht, welch' teuflische Bosheit hinter

dem schönen, glatten Gesicht Deiner Schwester lauert, sonst hätte ich Lini unbedingt gewarnt und sie dort fortgenommen. Wie sie es fertig gebracht, das arglose Kind Dir in die Arme zu treiben, der Du nur nach dem Gelde und nicht nach dem reizenden Mädchen die Hand ausstrecktest, habe ich heute erfahren, wenn mir auch noch nicht alles klar ist; aber auch dahinter werde ich kommen, und dann wird es mir ein Leichtes sein, den Glauben an mich in Linis Herzen wieder anzurichten. — Was willst Du jetzt thun, nachdem mit Deiner Cousine Vermögen auch Deine Lustschlösser zusammenstürzten?"

"Du kannst über mich spotten, mich verhöhnen, Horst, Du weißt nicht, was es heißt, vis-à-vis de rien zu stehen. Mit Karoline erstand mir ein Rettungssengel: nun dieser mir entchwunden, bleibt mir nichts anderes übrig — wie eine Kugel vor den Kopf," sagte Leo in dumpfer Resignation.

"Leo, um Gottes willen, was willst Du damit sagen?"

"Dass ich ruiniert bin. Gelingt es mir nicht, meine Schulden — Ehrenschulden sind es, Horst, — zu bezahlen, dann werde ich kassiert, und die Kugel ist mein Los. Eine sehr einfache, aber recht traurige Geschichte, die öfter vorkommen soll."

"Warum aber sprachst Du nicht zu mir von Deinen Verlegenheiten, nennst Du das Freundschaft?" fragt Horst in tiefer Erschütterung. Die Ergebenheit Leos in das selbstgeschaffene Schicksal ersauste ihn mehr, wie es alles Jammern, alles Klagen zu Wege gebracht haben würde.

"Weil ich von meinem zukünftigen Schwager kein Geld nehmen wollte."

Horst fuhr auf.

"Davon schweig!" donnerte er dem Freunde entgegen.

"Niemals ist mir eingefallen, mich mit Deiner Schwester zu verbinden; hat mein Benehmen diese Hoffnung in Euch genährt, so kann ich nur bedauern, so unvorsichtig gewesen zu sein. Leonores scharfer Verstand, ihre um die Meinung der Welt unbekümmerte Art, mit uns zu verlehren, reizte, interessierte mich, die Plänkeleien mit ihr erfrischten mich und regten mich an — weiter nichts. Ich sah in ihr einen Kameraden, dem, zu allen andern Eigenschaften, ein verführerisches Neuziere zu Gebote stand, — mehr war sie mir niemals; nicht einen Augenblick ist der Wunsch nach ihrem Besitz in meinem Herzen aufgestiegen; auch dann nicht, als Lini mir noch fremd war."

Leo winkte. "Ich wußte es und habe Leonore gewarnt, doch, wer nicht hören will, muß fühlen!"

(Schluß folgt.)

## Schule spielen.

[Nachdruck verboten.]

(Zu dem gleichnamigen Bilde.)

"Leise — ganz leise, der Vater will schlafen," sagte die Lehrersfrau und wehrte dem polternden Schwarm. Sie machten nun lange Gesichter und sahen sich ratlos an. Was beginnen? Getollt und getobt hatten sie genug, nun wollten sie etwas vornehmen, wobei man schön zur Ruhe kam.

"Schule spielen," schlug Hänschen vor, dem die Schule noch ein Buch mit sieben Siegeln war und der deshalb etwas ganz Besonderes dahinter sah. Und so geschah es. Peter baute schnell aus einem langen Brett eine Bank, Marianne schleppete verstohlen die große Schiebertafel aus der Schulstube in's Freie — durch den Garten getragen sah es niemand, und Lieschen war der Herr Lehrer.

"Ich kann's," sagte Hänschen sehr eifrig und quietschte mit dem Schieferstift erbärmlich auf der Tafel, das ganze runde Gesicht voll Ernst und Schaffensdrang, während Peter mit vollstem Brustton: Stille Nacht, heilige Nacht declamierte. Unwillkürlich faltete Marie bei dem bekannten Vers die Hände, wie sie es gewohnt war, und Hannchens dumle, nachdenkliche Augen hingen mit derselben sorgenden Angst an dem Spielgefährten, als wäre wirklich der gestrengste Lehrer vor ihnen.

Nur Marianne hatte ihren Kopf mit ganz anderen Dingen voll. Der Himmel war so blau, die Sonne schien so schön; ein Schmetterling jagte einer Mücke nach — schwapp, da hatte er sie erwischt, und Marianne schrie laut auf vor Schred.

Nun war die Andacht gestört. "Ach, das dumme Schule spielen," sagte der kleine Faulpelz, "ist es nicht genug damit alle Tage? Ich glaube, bei uns giebt es schon Erdbeeren, kommt, die wollen wir suchen. Und so geschah es und das Schule spielen hatte sein Ende.

B. Reuther.

## Sommer und Winter.



In meines Lebens Sommerzeit  
Schien mir's, als müßt' sie ewig dauern,  
Und was die Sonne weit und breit  
Beschien, niemals im Winterkleid  
Könnt' es vergehen und vertrauen.

Des Lebens Winter kam so bald!  
Wo sind der Jugend frohe Sonnen,  
Die meine reizende Gestalt  
Umflossen einst? Nun bin ich alt —  
Ein schöner Traum ist rasch zerronnen!

## Humoristisches.

Auch etwas. "Hat dir deine schriftstellerische Thätigkeit schon etwas eingebracht?" — "Ja, einmal ist ein Manuskript auf der Post verloren gegangen, da habe ich 42 M. vergütet bekommen!"

Berechtigte Schen. Redakteur: "Kun, kommen Sie doch näher?" — Junger Dichter (mit einem scheuen Blick auf den Papierkorb): "Bitte, thun Sie erst das Ding da weg!"

Sein Forte! Frau Weiß: "Lieber Mann, wie ich schon seit mehreren Tagen bemerke, hat unsere Tochter Kummer: sie ist nichts, sie trinkt nichts, sie will auf keinen Ball gehen, sie braucht kein neues Kleid . . . ich fürchte, das arme Kind liegt hoffnungslos!" — Herr Weiß: "Liebes Kind, thu mir den Gefallen und liebe mich auch hoffnungslos!"

Daher. Richter: "Da sind Sie also mal wieder wegen Taschediebstahl angellagt; sechs Monate haben Sie sich gut geführt!" Taschedieb: "Ja, ich hatte ein Geschwür am Finger!"

Verfeinerung. Sergeant: "... Und was ist denn Ihr Vater, Moses?" — Moses: "Der hat'n Antiquitätenladen fot — Kleider!"

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.

Gehetz vom 11. April 1870.

Reaktion, Druck und Verlag von B. Augenstein, Wernigerode.